Gustav Wolart.

Zweiter Theil.

Unsre zärtlichen Reisende waren schon vor dem Posthause der ersten Station angelangt; schon stand Jörge mit einem: Da sind wir, pfeilgerade vor der Kutsche: als sie erst aus dem sinnlichen Taumel der Wonnetrunkenheit erwachten; worin sie einander bisher in den Armen gelegen waren. Itzt erst wurden sie mit Erstaunen gewar, daß sie einen Weg von etlichen Stunden zurückgelegt hatten; da sie kaum abgefahren zu sein glaubten.

Ein par Dutzend Flüche und Hornstösse, von Seite des Postillions; eben so viel Stösse an die Haustüre von Seite Jörgens, brachten endlich inwendig ein par grunzende Postknechte in Bewegung, die den Abend vorher sehr späte und ermüdet vom Gei heimgekomen waren: denn der Posthalter war ein Metz

Gustav Wolart.

Zweiter Theil.

Unsre zärtlichen Reisende waren schon vor dem Posthause der ersten Station angelangt; schon stand Jörge mit einem: Da sind wir, pfeilgerade vor der Kutsche: als sie erst aus dem sinnlichen Taumel der Wonnetrunkenheit erwachten; worin sie einander bisher in den Armen gelegen waren. Itzt erst wurden sie mit Erstaunen gewar, daß sie einen Weg von etlichen Stunden zurückgelegt hatten; da sie kaum abgefahren zu sein glaubten.

Ein par Dutzend Flüche und Hornstösse, von Seite des Postillions; eben so viel Stösse an die Haustüre von Seite Jörgens, brachten endlich inwendig ein par grunzende Postknechte in Bewegung, die den Abend vorher sehr späte und ermüdet vom Gei heimgekomen waren: denn der Posthalter war ein Metz

 ger;

ger; und da ohnedieß das Fuhrwesen schlecht gieng: so taten seine Metzgerknechte zugleich Postdienste, im gelben Rocke und den schwarzledernen von Fett gleißenden Metzgerhoßen, halb Post-halb Metzgerknechte. Kam der Postwagen, oder sonst ein Fall, wo mehrere Postkerls nötig waren: so mußte man gewönlich erst im Dorfe suchen, unter den Bauernburschen einen zu diesem Dienste zu bekommen, und Mietpferde beizuschaffen; weil der Posthalter gerade nur soviel hatte, als er zu seinem Feldbau nützen konte; öfters aber spante er auch dem Postwagen von seinen Ochsen vor.

Das Haus ward endlich geöffnet; und sie traten in die Stube. Eine Menge versiegelter Briefe lag auf den Fenstergesimsen und den Tischen zerstreut; worunter sie, mit Erstaunen, verschiedene, an sehr vorneme, wichtige Männer warnamen. Gustav und Julie hatten Muse genug, sich ihre Anmerkungen, über diese Fahrläßigkeit mitzuteilen; denn außer ihnen war keine Sele im Zimmer. — Wollt' ich eine Verschwörung, auf den Kopf eines Tirannen machen: sagte Wolart — dieß sollte mir eine Warnung sein, keine Silbe davon der Post anzuvertrauen.

Julien

Julien fieng an, bang zu werden: denn sie waren nun bald eine Stunde da, und noch ward nicht angespant. Sie bebte vor Angst. Wolart versprach den Postknechten, fluchte, drote; Jörge wollte sie ausprügeln; und der Posthalter — schnarchte. Endlich, als der Tag schon graute, ward vorgefahren; und Kraft eines doppelten Trinkgeldes, das Wolart dem Postillion versprach, kamen sie noch zimlich bald auf der andern Station an.

Sie fuhren denselbigen ganzen Tag bis in die Nacht, und aßen fast gar nichts; um sich nicht zu verweilen. Aber Julie konte das nicht länger dauern. Die Entkräftung, wovon sie sich erst zu erholen anfieng — die Angst — die Ermüdung der Reise — wirkten stark auf ihre Gesundheit, und sie bekam ordentliche Anwandlungen von Onmachten.

Das waren Pfeile durch das Herz unsers Wolarts. Er ließ, Sicherheit halber, ohngefehr eine Stunde vom Wege ab — nach einem Dorfe fahren; um dort Julien Ruhe und Pflege zu verschaffen.

Die Wirtsleute, die so vornemen Zuspruch nicht gewont waren, taten außerordentlich geschäftig, und ließen sichs wirklich recht

angelegen sein, diese Ehre, und was davon abfällt zu verdienen. Woiart gab selbst alles an; half selbst die besten Betten für seine Julie herbeischaffen, ihr Zimmer zurichten, einige Narung für sie besorgen — und was dergleichen mehr war; lief dann wieder alle Augenblicke zu ihr, und erkundigte sich mit dem geängsteten Gefüle der zärtlichsten Teilnemung, nach ihrem Befinden.

Seine Anstalt hatte ihr endlich ein ganz ordentliches, geräumiges Zimmer, nebst vieler Bequemlichkeit verschaft; und des Wirts Tochter, ein liebes, gutes Mädgen, von ohngefehr 17 Jahren, die sich gleich, voll offener Gutherzigkeit, an Julien angeschmiegt hatte, erbot sich selbst, die Nacht hindurch bei ihr zu wachen, ihr zu pflegen.

Wir wollen hier Julien der Ruhe überlassen, derer sie so nötig hat, und indessen, zum Zeitvertreibe, nach Steinach, zu den Ihrigen zurücke kehren.

Erst des Morgens um zehn Uhr, als Süßkind kam, Julien seinen Morgenbesuch zu machen, ward man ihre Abwesenheit gewar. Man dachte anfänglich gar nicht daran, daß

sie entflohen sein könte; — so sicher waren sie alle gemacht — bis man sich endlich, nach tausendfachem fruchtloßen Nachfragen und Suchen, davon überzeugte. Der Baron holte itzt all seine kriegerischen Flüche hervor; schimpfte und schwur abscheulich — Fritze raßte über den verlornen Engelländer — die Baronin fiel bei dieser Gelegenheit auf eine zierliche Art in Foiblesse; nachdem sie vorher in einem zettermäßigen Ausruf die Schande ihrer Famille bedauert hatte — und Süßkind, der arme Süßkind — hielt der gnädigen Frau einige riechende Wässer vor, deren Stärke er mit viel Beredsamkeit prieß. —

Man kam endlich darin überein, daß man sogleich Anstalten zur Verfolgung traf. Der Baron, als Oberamtmann, schrieb gleich offene Requisitionsbriefe, und ordnete reitende Botten damit ab, den Flüchtigen nach. Er Er selbst gieng nach Birkenhain, um Gewisheit einzuziehen; denn sein Verdacht fiel gleich auf Gustaven. Er ward noch mehr darin bestärkt, als er diesen nicht, wie gewönlich, sah. Er gabs, nach seiner Art, sehr plump und sehr beleidigend Wolarten zu verstehn; der seiner Seits immer im Allgemeinen auszuweichen suchte. Der Baron verlor endlich alle

Zurück-

Zurückhaltug. Er bezüchtigte Wolarten geradezu die Entführung seiner Tochter; schimpfte auf Vater und Sohn, und tat einen gräulichen Schwur, sich zu rächen.

Itzt fühlte sich Wolart, fühlte, daß er Mann, daß er Teutscher war. Sein Herz empörte sich mit edlem Stolze, gleich stark gegen Heichelei und Demütigung. — Glauben Sie, was Sie wollen, Baron! rief er, ich geb' Ihnen keine Rechenschaft darüber; ihr Betragen verdient diese Höflichkeit nicht. Aber Ihre Grobheiten rat' ich Ihnen, in diesem Augenblicke einzustellen; oder ich werde Sie überzeugen, Herr! daß ich mir, Trotz Ahnen und Ehrentiteln, Ruhe dafür zu schaffen weiß —

Der feste Ton und die entschlossene Mine, womit Wolart dieses sprach, schlugen mit einem Male, das Feuer unsers Edelmannes darnieder: und da Wolart bei den letzten Worten nach der Türe grieff: so bediente sich unser Held dieses Manövers für sich; murmelte noch etwas in den Bart von Satisfaktion, von Entehrung seiner Famille — und gieng weg, gelaßner, als er gekommen war.

Karl war auch indessen nicht untätig. Er hatte nicht so bald seines Bruders Abwesenheit und Juliens Flucht erfaren; als er schon die Warheit der Sache erriet. Seine Liebe, die durch die vielen Schwierigkeiten nur desto stärker angefacht wurde, setzte alle seine Tatkraft in Bewegung. Da er leicht vermutete, daß sein Bruder Postpferde von der nächsten Station genommen haben würde: so gieng er dahin, und indem er alles vor bekant annam, erkundigte er sich bey dem Postknechte, wie er seinen Bruder, den Passaschier von gestern Abends, an Ort und Stelle gebracht, und ob er ihm nichts an ihn aufgegeben habe. Der Postknecht, der ihn kante, und daher nichts Arges vermutete, sagte ohne Bedenken alles, und nante im Diskurse sogar den Namen der Station, wo er ihn hingefürt hatte.

Nun hatte Karl, was er wollte. Er schrieb sogleich, mit verstellter Hand, ein Billet ohne Namen, an Fritzen folgendes Inhalts:

„ Ihre Schwester ist mit einem jungen Men-
„ schen nach . . . . zugeflüchtet. Dort kön-
„ nen Sie die Zuverläßigkeit meiner Nach-
„ richt und das Weitere erfaren.

Dieses

Dieses gab er einem Bauernjungen, mit dem Befele, gleich nach Ueberreichung desselben, schnell wieder abzugehen; ohne zu sagen, woher er käme, oder wer er wäre.

Der Bursche traf Fritzen gerade noch zu rechter Zeit: denn auch er und Süßkind hatten sich indessen marschfertig gemacht, den Flüchtigen nachzuspüren.

Die Entdeckung verbreitete allgemeines Frolocken. Der Baron gab auch ihnen beiden Amtsbriefe mit; worin die Bitte an jedes Orts Obrigkeit enthalten war: „Vorzeigern „dieß, erfodernden Falls, mit Mannschaft „und Beyhülfe, zu Aufhebung und Verwa„rung einer Entführten, gegen die Gebühr, „sub reciproco in similibus, an Handen zu „gehen" — und Ritter Süßkind und Fritze zogen, mit Wehr und Waffen und Siegel und Briefen gerüstet, von einem Sancho begleitet, der Spure des Ebenteuers nach.

Julie hatte die Nacht über, durch die Ruhe neue Kräfte gesammelt, und fand sich daher am Morgen, wieder ganz leicht; denn auch die Angst, wovon ihre Unpäßlichkeit größtenteils eine Folge gewesen, war itzt durch

die

die weite Entfernung von Steinach verschwunden.

Gustav war darüber ausgelassen lustig, und stellte dadurch Juliens ganze Munterkeit wieder her. Er nekte sie viel über die Leiden, die sie Süßkinden durch ihre Flucht verursacht haben werde. Sie strafte ihn dafür; indem sie sich stellte, als ob sies reue, und sie zurücke kehren wolle. Dann scherzten sie über das Tragikomische der Szenen, die durch die Entdeckung der Flucht veranlaßt worden sein würden; und ihre lebhafte, muntre Einbildungskraft half ihnen, selbe mit tausend buntscheckigen Farben, und lächerlichen Zusätzen ausmalen.

Da sich nun Julie wieder gestärkt genug fühlte: so ließen sie die Anstalten, zu ihrer Abreise nach Tische, treffen. Sie namen itzt ein mäßiges Mal ein. Wie Gustav nun so da saß, an dem kleinen Tischgen, bei seiner Julie — und dieß halb vollendete Bild des eheligen Lebens, all den Vorgeschmack in seine Sele brachte, der Zeiten, da sie einst so beisamen sitzen würden — und ihre Kleinen um sie her — und — Er konte den Gedanken nicht ausdenken; seine Sele ward mit Won-

ne überströmt. Er teilte sie Julien mit. Tränen im Auge, sanken sie sich stillschweigend in die Arme — und überließen ganz ihre Selen diesen Empfindungen. —

Ein plötzliches Getöße außen auf der Treppe brachte sie zu sich. Gleich darnach fuhr mit einem entsetzlichen Stoße die Türe des Zimmers hinein. Julie sprang auf — Jesus! schrie sie, und in dem nemlichen Augenblicke sank sie ohnmächtig auf das daneben stehende Bette darnieder. Gerechter Gott! Fritze und Süßkind traten von etlich bewaffneten Männern begleitet unter die Türe.

Dieß sehen — wie ein Donnerstral nach den Pistolen faren — war bei Wolarten eins. — Keinen Schritt weiter, verdamte Bestien! schrie er wütend, und streckte ihnen die gespante Pistole entgegen; indem er die andre ungespannt in der Hand hielt.

Das brachte die Attaque ins Stocken; und Süßkind — der so wie Fritze, bis in die Lippen erblaßte — zog sich bescheiden unter den Haufen zurück. Fritze wollte gleichwol Gustaven durch Vorstellung der Ueberlegenheit bereden, sich zu ergeben; aber dieser

tat einen schröcklichen Schwur, daß er dem ersten, der einen Schritt näher träte, das Gehirn zerschmettern würde; es möge dann gehen, wies wolle.

Da die übrigen, Männer aus dem Dorfe waren, die meist Weib und Kinder hatten, und überhaupt eben nicht für gut fanden, ihr Leben in einer Sache so augenscheinlich aufs Spiel zu setzen, die sie so wenig interessirte; so würde vielleicht die Belagerung aufgehoben worden sein: wenn nicht ein junger verwegener Maulaffe, seine Bravur zu zeigen, plötzlich aus dem Haufen auf Wolarten losgesprungen wäre; um ihn, eh er sich dessen versähe, zu überraschen. Aber — Krack! — und der Bursche lag in seinem Blute zu Boden.

Fritze und ein andrer namen das Tempo in acht, und stürzten auf Gustaven hin; noch eh' er sich in neuen Verteidigungsstand setzen konte. Er rieß sich los; feuerte die zweite Pistole ab, und streifte den andern.

Nun erst stürmten die übrigen auf ihn dar. Wolart zog sein Seitengewehr; wie ein reißender Löwe fiel er unter sie ein — und

nichts ist dem Mute, der Stärke zu verglei-chen, womit er umher hieb. Der Anblick sei-ner Julie, die dabei nur zu sich kam, um in neue Ohnmachten zu fallen — dieser Anblick machte ihn bersten, gab ihm Riesenkräfte. Jörge, der brave Jörge, sekundirte dabei sei-nen Herrn mit unglaublicher Treue und Ta-pferkeit. Er fieng manche Hiebe auf, die sonst Gustaven würden getroffen haben, und achtete dabei seiner eignen Wunden nicht.

Ein par hatten sie schon danieder geme-tzelt. Fritzen hatte Gustav bis itzt immer noch geschont; um nicht der Mörder an dem Bru-der seiner Julie zu werden. Dieser aber, der dadurch nur mehr Mut bekam, setzte desto boshafter und tödlicher auf ihn zu. Gustav konnte sich dessen endlich nicht mehr anders erwehren; und brachte ihm einen Hieb übern Kopf bei, der, in der Hitze des Gefechtes, so tief eingieng, daß Fritze davon zu Boden stürzte. —

Der Lerm hatte das ganze Dorf in Auf-rur gebracht. Bauern mit Hacken, Prügeln und Sensen kamen, den andern zu helfen; schlossen die Feinde dicht ein, und hagelten von allen Seiten Hiebe auf sie. —

Wolart fülte endlich, daß er Mensch war. Seine Kräfte, durch das lange und heftige Gefechte erschöpft, fiengen an, ihn zu verlassen; und die Waffen fielen ihm aus der Hand; er und Jörge wurden ergriffen, und von einem Haufen handfester Kerls fortgeschleppt.

Wie Gustaven zu Mute war: als er seine Julie, in diesem Zustande — ohne Hofnung des Wiedersehens — in den Händen der Feinde zurücklassen mußte — dieß, lieber Leser! läßt sich mehr fühlen; nicht schildern. Er sammelte seine letzten Kräfte; rieß sich nochmal los; stürzte über sie hin; und schloß sie, so fest er konte, in seine Arme. Sie schlug matt die Augen auf; Gustav, rief sie, mit bebender Stimme, Gustav! und drückte ihn an sich. Aber die Kerls rießen sie mit Gewalt von einander. Sie vergaß ihrer eignen Kraftloßigkeit; rafte sich auf, ihm nachzueilen, und fiel vor Mattigkeit auf das Bette zurück. Gustav! schrie sie noch einmal im kläglichsten Tone, mit gebrochner Stimme, nach, und streckte wimmernd ihre Arme nach ihm aus. Er schlug die Hände überm Kopf zusam — raufte sich die Hare aus, und heulte.

Des Wirts Mädgen stand unten, und schluchste, als man ihn vorbei fürte. Sie lief auf ihn zu; nam ihn an der Hand, und bat die Bauern, mit einer rürenden Einfalt, ihn gehen zu lassen. — Ach! es war so ein guter, braver Herr — rief sie, und weinte bitterlich — gewiß, sie habens an ihn gebracht, da sie ihm seine Geliebte nemen wollten. — Er küßte das Mädgen herzlich; drückte ihr ein Goldstück in die Hand, und heiße Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er ward samt Jörgen ins Amthaus gebracht; wo sie von den Bauern, einem dickleibigten Individuum vorgestellt wurden, das diese den Herrn Amtsverwalter nanten.

Der Herr Amtsverwalter blieb unbeweglich in seinem Lehnstule sitzen; schmauchte ununterbrochen sein Pfeifgen, und hörte gelassen, ohne die geringste Verändrung in der Mine, den ganzen Vorgang an, den ihm die Bauern erzälten; und wollte er iezuweilen eine Frage einstreuen: so ließ ihn seine Frau nicht zur Sprache, die stets das Wort führte.

Weil die Frau Amtsverwalterin eine Rolle mitspielen wird: so wollen wir dem Leser

vor-

vorläufig ihr Bild zeichnen. Sie war klein, todenblaß, und so dürr, daß der strengste Moralist einen Beischlaf von ihr, für keine fleischliche Sünde würde haben erklären können; sie hatte dabei kleine, tiefliegende funkelnde graue Aeugelein, eine weite stumpfe Nase; und wenn sie auf dem spitzen, vorragenden Kinne und den holen Wangen keine Grübgen hatte, worin die loßen Amors lauern: so hatte sie dafür zerschiedene harige Warzen auf denselben. Sie gab Bescheide; machte Berichte; setzte durch Machtsprüche verworrene Rechtshändel auseinander — und was dergleichen mehr war.

Da der Herr Amtsverwalter dadurch der eigenen Mühe überhoben war; sein Pfeifgen in Ruhe schmauchen, und seiner Gemächlichkeit nach Genüge pflegen konnte: so war ers gar gerne zufrieden, und wußte seiner Frau sehr viel Dank dafür. —

All dieß hatte Wolart bald so zimlich weg. Er benützte den Umstand. Seine Reden waren meist nur an die Amtsverwalterin gewandt. Er wußte ihr seine Liebe zu Julien — Die Bosheit seiner Feinde — ihre Verfolgung — seine Qualen — sein Unglück — das Unglück

seiner Julie — ihre Trennung — so lebhaft, so rürend zu schildern; daß die Amtsverwalterin aus mehr als einer Ursache ganz für ihn eingenommen ward.

Da er aber doch, der Ordnung nach, als ein Verbrecher behandelt werden mußte, der sich, sowol als Jörge, warscheinlicher Weise des Mords schuldig gemacht hatte: so wurden bede, ieder in eine, von den für die Beschuldigte bestimten Stuben des Amthauses, das hier zugleich zum Verwarungsorte diente, eingesperrt; wobei aber dennoch auf Gustaven, als einen Statsgefangenen, besondere Rücksicht genommen wurde.

Des andern Tages, Nachmittags ward Gustav zur förmlichen Verhörung geladen. Die Versamlung bestand aus dem Amtsverwalter — der, wie den Tag zuvor, im Lehnstule saß, seiner Frau, die im Zimmer auf und nieder gieng, und einem Schreiber.

Der Amtsverwalter wollte zwar Gustaven die Fragen vortragen; allein sie fiel ihm iedesmal in die Rede, und bemüte sich, Gustaven, mit der freundlichsten Herablassung, alles viel besser, und deutlicher zu sagen, als ihr Mann; so, daß dieser endlich ganz stil-

le schwieg. — Est suggestio, est suggestio, flüsterte er ihr nur noch manchmal zu; und als sie auch hierauf gar nicht achtete, schlief er zulezt gar ein.

Dadurch bekam sie freieres Feld. Aus den funkelnden Augen schossen izt beredte, zärtliche Blicke auf Gustaven, die mehr als zu deutlich gewiße Empfindungen ausdrückten. Die Gegenwart des Schreibers verhinderte eine weitere Erklärung. Sie begnügte sich also damit, Gustaven, der sich beim Weggehn ihrer Gnade empfal, mit einem bedeutenden Blicke zu versichern, daß sie recht sehnlich wünsche, ihn von ihrer Teilnemung tätig zu überzeugen. Er beugte sich tief, und gieng in sein Gefängniß zurück.

Es war um Mitternacht. Wolart konte nicht schlafen. Die Schmerzen der Trennung wüteten schrecklich in ihm. Er dachte sich seine Julie. Ihr Schicksal — die Zukunft, die ihm drohte, stunden schwarz, wie die Nacht, und fürchterlich vor seiner Sele: als er plözlich ein Geräusch an seiner Türe hörte. Sie gieng auf. Eine weiße Figur trat hinein — vor sein Bett — und schloß, und drückte ihn in ihre Arme. „Sie sehen, was ich aus

„ Liebe für sie wage. Mehr brauch ich Ih-
„ nen nicht zu sagen. Sein Sie klug. Ihre
„ Freiheit ist in meiner Hand. „ So sprach
Sie. Gustav erkante sogleich die Amtsver-
walterin. Wär' es ein Gespenst gewesen: er
würde nicht so sehr erschrocken sein, als über
diese Entdeckung. Er wußte weder sich zu fas-
sen, noch Worte aufzubringen. — Ich lasse
ihnen Zeit, sich zu erholen — sagte die Amts-
verwalterin, die seine Verlegenheit anders aus-
legte. — Kurz darauf wollte sie ihre Karessen
von neuem anfangen. Aber Gustav wand sich
von ihr los. Sie ward dadurch nur hitziger;
verschwendete die plumpste Schmeicheleien, und
verdoppelte ihre Angriffe so zudringlich, daß
sie endlich Wolart mit Gewalt zurücke stossen
mußte. Weil er sie aber doch aus seinen gu-
ten Ursachen schonen wollte: so entschuldigte
er sich mit der Liebe und den Pflichten, die
ihn an Julien banden.

Ihre Liebe verwandelte sich itzt in Wut.
— Ha! Nichtswürdiger! schrie sie, ist das
der Dank dafür, daß ich dir deine Freiheit
wieder geben — dich vom Schandtode erret-
ten wollte? Aber in die Hände der Henker
sollst du geliefert werden — sterben sollst du
— und ich will die Freude haben, und dich

sterben sehen — sehen, wie sie dir den Kopf abschlagen — will in deinem Blute meine Augen weiden, meine Rache kůlen — Ha! das soll eine Wollust sein! —

Schåumend verschwand mit diesen Worten das Ungeheur, und schloß sorgfåltig hinter sich ab.

Der arme Wolart war in einem Zustande, der sich nicht beschreiben låßt. Die letzten Worte des Weibes vollendeten das Bild, seines bevorstehenden Schicksals, das kurz vor ihrem Eintritte seine Sele so sehr geångstet hatte. Es stellte sich itzt gråßlicher als vorher seiner Einbildung dar — denn nach allen Umstånden war nicht zu zweifeln, daß einer oder der andere wirklich von Gustavens Hand getödet worden sei — Er sah schon all die fürchterlichen Zubereitungen die schröcklicher als der Tod selbst sind — sah sich schon auf dem Blutgerůste — die Henker um ihn her. — Die Stille, die Finsterniß der Nacht, das Grauenvolle des Orts erhöte seine Fantasie und vermehrte die Tåuschung. Er sah seine Julie, in den Hånden seiner Feinde, wie sie litt und rang — sah sie in tausend furchtbaren Szenen; fantasirte sich dann in tausend mögliche

che Fälle, worin er sie im Triumphe allen Gefaren entriß. Schon eilte sie in seine rettende Arme — Julie! Julie! rief er; und die Täuschung schwand, und er weinte bitterlich. Gott! Gott! tröste sie — laß ihr wol gehen!! — So giengs bis gegen Tag; da er endlich vor Ermattung einschlummerte.

Des Morgens kündigte ihm der Amtsdiener an, daß er Ordre habe, ihn zu schließen. Gustav erschrack — er merkte gleich, wo das herkam; doch sagte er kein Wort. — Fürchten Sie nichts, fuhr der Bursche lächelnd fort: Da lesen Sie; es ist von des Wirts Liesgen — Hier gab er ihm ein Zeddelchen. Der Inhalt — schlecht und unzusamhängend geschrieben — lautete also:

„Ich muß es selbst Ihnen sagen. O!
„wie froh bin ich, daß ichs Ihnen sagen
„kann! Sie werden heute noch frei sein.
„Mehr wird Ihnen mein Franz eröffnen.
„— Ihre Julie haben sie gestern Vor-
„mittag mit sich fortgeführt, die garstigen,
„bößen Menschen die! O! wie sie noch
„an meinem Halse hieng, und schluchste,
„und mich bat, daß ich suchen mögte, ih-
„ren Gustav zu sprechen, und ihm Nach-

„von ihr zu geben — und was sie mir
„all sagte, daß ich Ihnen sagen sollte —
„ach! es bricht mir das Herz, wenn ich
„nur dran denke. Ich kann nicht mehr
„schreiben vor Tränen. Mündlich meh-
„rers.“

Dieser Franz, wovon das Mädgen erwänte, war eben der Gerichtsdiener, ihr Geliebter. Er erzälte, daß sie ihn beredet habe, Gustaven los zu lassen; daß sie einander schon seit ihrer ersten Jugend her liebten — daß sies aber vor Liesgens Eltern haben geheim halten müßen; weil er ihnen nicht reich genug gewesen wäre; Er habe deswegen Liesgen schon lange zu überreden gesucht, daß sie mit ihm nach Hanau zu seines Vaters Bruder flüchten mögte, der allda eine ansehnliche Fabrike, und keine Kinder habe, und ihm schon lange angelegen sei, zu ihm zu kommen; weil er ihn bei seiner Fabrike recht gut versorgen könne; nur die Liebe zu Liesgen habe ihn hier noch zurücke gehalten, die sich nicht habe entschließen könen, ihre Eltern auf diese Art zu verlassen; Nun sei sie endlich auf die Bedingung mit ihm übereingekommen: wenn er Wolarten loslassen würde, so wollten sie in der nemlichen

chen Nacht zu gleicher Zeit miteinander fliehen. — Er fügte noch bei, daß der Geschossene tod geblieben; Fritze hart verwundet mit abgefürt worden; die übrigen aber ausser aller Gefahr seien.

Eine Träne des Schmerzens brach hier, mitten unter den Empfindungen der Freude, aus Gustavens Auge hervor. Gott! rief er, so mußt' ich der Mörder an einem meiner Brüder werden — ich, der ich den Wurm nie aus Vorsatz zertrat, der sich unter meinen Füßen krümte!! —

Sie wurden endlich über die Masregeln eins, die sie wegen ihrer Flucht zu nemen hätten. —

Gegen Mitternacht, als alles schlief, schlich sich Franz durch das Haus; öfnete die Türe von Gustavens Gefängnisse — dann von Jörgens seinem — dann sachte miteinander die Treppe hinunter — durch ein Fenster in den Hof hinaus — über die Mauer hinauf — und hinab — und fort an das Wirtshaus.

Liesgen wartete sehnlich unten in der Stube am Fenster. Franz hob sie heraus. Das

gute

gute Mädgen sprang zu Gustaven, und hüpfte hoch vor Freuden über seine Errettung. — Gutes Liesgen! Mehr sagte er nicht; und drückte sie an seine Brust; und sie eilten alle zum Dorfe hinaus.

Gustaven war itzt so wol, ein Geschöpf um sich zu haben, daß seiner Julie so nahe gewesen war; an ihrem Bußen, an ihrer Lippen gehangen hatte. Liesgen war ihm heilig. Es kränkte ihn, wann Franz sie um den Leib schloß; oder sonst vertraut und zärtlich mit mit ihr tat. Ihm war, als obs Entheiligung gewesen wäre.

Sie erzälte ihm mit der treuherzigsten Einfalt, von der letzten Zeit des Aufenthaltes seiner Julie, von ihren Leiden, von ihrem Abschiede — und mußte dabei inne halten vor weinen. Wolart gieng stillschweigend nebenher. Er rang nur manchmal die Hände; blickte zum finstern Himmel auf, und ein lautes Schluchsen brach aus seiner Brust.

Als der Tag anbrach: schlugen sie Seitenwege ein. Sie giengen drauf fort, und kamen um Mittag vor ein Stättgen, das an einem

nem schifreichen Flusse lag, und das man ihnen Wertheim nante.

Weil sie alle von der Reise sehr ermüdet waren: so traten sie hier ein; um sich zu sammeln, und mit Narung zu erquicken.

Nun besann sich Wolart erst, wo er sich hinwenden sollte. Nach Hause zurückkehren? Daran war für itzt nicht zu denken. Die Rache der wolfegaschen Familie — Fritzens zweifelhafte Umstände — die Verfolgung der sogenanten Gerechtigkeit — Ursachen genug. — Herrn Hells Tante fiel ihm ein. Aber, dachte er, wenn man nun Julien das Geständnis abgedrungen hätte, daß wir dahin hatten fliehen wollen — und man dadurch auf die Vermutung meines dortigen Aufenthalts geriete? Ueberhaupt war der Ort zu nahe an dem vorigen gelegen; und Gustav würde um alles, die gute Frau keiner Verlegenheit ausgesetzt haben. Sonst wußte er in der Welt weder Freunde noch Bekannte. Er beschloß daher die Reise mit den andern nach Hanau, und von da nach Frankfurt — wo er sich mit Recht am sichersten glaubte — fortzusetzen, und das weitere, mit Jörgen, dort abzuwarten.

Zu diesem Ende mietete Wolart ein Schif; und nachdem sie sich zu Genüge gelabt hatten, fuhren sie mit einander ab. Ein fremder Mensch von geringer Kondition — der dafür am Ruder zu helfen versprach — ward unentgeltlich mitgelassen.

Die wehmütige edle Mine des Kerls, nam gleich unsern Wolart ganz für ihn ein; denn er fülte itzt das Unglück anderer noch viel stärker; und jeder Unglückliche war nun seinem Herz verwandt.

Sie fuhren die Nacht hindurch. Der Mond schien so helle — und spiegelte sich in den glänzenden Fluten so lieblich. Starr sah oft der Fremde zu ihm auf — dann ins Wasser — und eine Träne glänzte ihm im männlichen Auge. Er bat endlich, ob er nicht eins singen dürfte. Sie verwilligtens ihm freudig; und mit einer Stimme voll der innigsten Empfindung, hub er die schauerliche Ballade von Bürger an:

" Lenore fuhr ums Morgenrot
" Empor aus schweren Träumen u. s. w.

Wie er auf die Endigung der der Strophen kam:

" Graut Liebchen auch der Mond scheint
hell? —
" Hurah! die Toden reiten schnell —
" Graut Liebchen auch für Toden? —

schaudernt fuhr Liesgen zusamen — und drückte Franzen und Gustaven stillschweigend die Hand. Gegen das Ende schluchzte sie. Der Fremde schien außerordentlich bewegt, und bemüte sich, einige Tränen zu verbergen, als er gesungen hatte.

In der heftigsten Bewegung nam ihn Wolart an der Hand. — Braver Mann! sprach er, es preßt ihm das Herz, ich sehs. Erstick' er seinen Schmerz nicht. Edle Tränen zieren das Gesicht eines Mannes, und machen dem Herzen Ehre. Schütt' Er seinen Kummer vor mir aus — und kann ich Ihm helfen, auf was Art es sei — hier hat er meine Hand und mein Wort, daß ichs tun werde.

O mein Herr! — rief der Fremde, mit gepreßter Stimme — nur der Tod kann mir

hel-

helfen. — Sie verdienen meine Offenherzigkeit, fuhr er fort; denn bei Gott! Sie sind einer von den wenig Edeln auf der Welt. — So hören Sie dann:

Ich bin der einzige Sohn eines Bauern von . . . einem Dorfe im Mainzischen; lebte einsam und friedlich auf unserm Gütgen; half meinem alten Vater seine Felder bauen, seine Landwirthschaft bestellen; liebte mein Mädgen — und weiß Gott, Herr! wie mir so wol war, wann ich nach vollendetem Tagwerk, Abends beim Spanlicht, in dem kleinen Stübgen, an ihrer Seite saß — und mit ihr und ihren Eltern, von unsrer künftigen Haushaltung, von unsrer Einrichtung u. d. mich unterredete — und ihr so beim Kommen und Gehen iedesmal die Hände drückte — und sie mir — und sagte: Gute Nacht, Joseph — Ach! es schallt mir noch in meinen Ohren. Lieber Gott! hätt' ichs damal gedacht? —

Joseph wischte sich hier einige Tränen vom Gesicht, und fuhr fort:

In unserm Dorfe lag ein Werboffizier. Mein Hanchen gefiel ihm. Er paßte sie einigemal ab; aber sie gab ihm iedesmal kur-

zen Bescheid. Er wußte, daß ich das Mädgen liebte, und ihm daher im Wege stand. Eines Abends, als ich allein von meinen Feldern nach Hause gieng: sprangen zwen Kerls, aus einem Gesträuche, auf mich hervor; übermannten mich, der ich wehrlos war; banden mich; stopften mir den Mund mit einem Schnupftuche; schleppten mich mit sich fort in eine nahe daran wartende Kutsche; und brachten mich, durch vielerlei Abwege, den zweiten Tag, nach Frankfurt, ins Werbhaus. Ich ward allda in ein großes wohlbefestigtes Zimmer eingeschlossen; worin bereits ein Hause Kerls, wie eine Herde Vieh, zusam eingepförcht lermten. Einige Tage darauf ward ich, mit den übrigen, gleich Missetätern, scharf verwacht, fort — und nach B. geliefert.

Da war ich nun — hörte keine Nachricht von meinem Hanchen; kont ihr keine geben von mir — keine meinen Eltern, die sich zu Tode grämen würden; mußte sie und mich, den schröcklichsten Qualen, der grausamsten Ungewisheit überlassen sehen, und konte nicht helfen — Drei ganze Jahre hatte dieß Elend gewehrt. Länger vermocht' ichs nicht auszuhalten Ich ward verzweiflend, und beschloß das Aeußerste zu wagen.

Ein

Ein Jude verschaffte mir Weibskleider. Ich vermumte mich darein, so gut ich konte; nam einen Tragkorb auf den Kopf, und gieng ganz gebückt darunter, glücklich zum Tore hinaus. Ich lief die ganze Nacht; des Tages verkroch ich mich in das Getraid, das damal schon hohe war; und lebte von dem Mundvorrate, den ich mir in meinem Tragkorb mitgenommen hatte. Ich hörte oft die Bauern, die auf das gewönliche Signal der Desertion, sich aus iedem Dorfe aufmachen, das Land durchstreifen, und für ein gedungenes Geld die Menschen, wies Vieh, einfangen, und der, dem Tode gleichen Strafe, zuschleppen — oft hört' ich sie, wie sie unweit von mir, sich schon von der Teilung des Geldes unterredeten, das sie sich durch diesen Fang zu verdienen hofften; und wie sie sich darauf freuten.

Ich legte endlich die Gränzen glücklich zurück, und nun erst verwechselte ich meine Kleider — Wie freut' ich mich itzt, mein Hanchen wieder zu sehen — sie an mein Herz zudrücken — meinen alten Vater, meine Mutter! — Wie lebhafte dacht' ich mir die Freude, die sie haben würden, über meine unverhoffte Rückkunft! — Ich dachte gar nicht an

die neue Gefar, der ich mich von Seite der Werbung aussetzen könte.

Ich kam in mein Dörfgen — Wie da ieder Schritt, ieder Blick all die Gefühle vergangener Zeiten in mir erneute — wie mir war, Herr! — ich drücks nicht aus. — So muß es Seligen sein, die ins Paradies eintretten. — Und o! wär ich nie gekommen!!! —

Um Gotteswillen! Seid Ihrs, Joseph? oder Euer Geist? rief mir ein bekantes altes Müttergen zu, und reichte mir die Hand. Wo in aller Welt stakt ihr dann? Ei! warum nicht ein par Tage früher? so wärt ihr iust noch recht auf die Hochzeit gekommen — Wer hat Hochzeit gemacht? fiel ich ein. — Ei! Euer Hanchen. — Mein Hanchen! schrie ich, und stürzte sinnlos zu Boden. — Aber dieß war noch nicht die Helfte des Elendes, das meiner wartete.

Als ich wieder zu mir selber kam, fand ich mich in einem fremden Hause. Ich fragte nach meinem Vater, meiner Mutter, und warum man mich nicht in mein Haus gebracht habe: — Daß ichs Ihnen kurz mache, Herr! Der Offizir ließ aussprengen, ich sei im Flusse

tod

tod gefunden worden. Meine Eltern verfielen darüber in eine tiefe Schwermut. Dahin war die Stütze ihres Alters. Niemand war itzt mehr, der das Gütgen bestellte. Das Hauswesen geriet ins Stecken. Mein Vater — zu arm sich selbst zu ernären — konte der Herrschaft nichts mehr bezalen. Der Amtskeller verkaufte daher sein Gütgen dem Meistbietenden, und mein unglücklicher Vater — nachdem er etlich und dreißig Jahre die Pflichten und Abgaben eines Untertanen getreulich entrichtet hatte. — ward dafür in seinem grauen Alter, in der besten Form Rechtens, zum Bettler gemacht; weil er itzt arm war. *) Er starb bald darauf vor Gram. Meine Mutter folgte ihm in acht Tagen nach; Hanchen ward vom verräterischen Buben verführt, und entehrt, und gab, ihre Schande zu decken, einem andern Bauersburschen die Hand. —

Ich hatte all dieß mit starrer Fühllosigkeit angehört; sprang auf — zur Türe hinaus — wie ein Rasender durchs Dorf — hörte nicht, sah nicht, daß mir alles nachlief — fort an das Ufer — und stürzte mich in den Main.

*) Fürsten!!!

Die Leute, die mir nachgefolgt waren, machten gleich Anstalten zu meiner Rettung, und durch ihre grausame Menschlichkeit ward ich in Zeiten wieder herausgebracht. — Der Sturm meiner Sinne hatte sich gelegt. Ich verließ den Ort des traurigen Andenkens; und bin eben itzt auf dem Wege, bei einer kaiserlichen Werbung Dienste zu nemen, und unter den itzigen Kriegsunruhen, das End meiner Leiden im Felde zu suchen. — —

Joseph war heftig angegriffen, und hielt das Schnupftuch vors Gesicht. Alle Augen schwamen in Tränen. — Gott! Gott! was es für Menschen giebt! rief Liesgen, laut weinend. — Wolart saß in düsteren Schmerz und Tiefsinn versenkt; und sah starr vor sich hin. — Abscheulich! Teuflisch! schrie er nur manchmal mit wilder Gebärde, und knirschte mit den Zähnen. Josephs Erzälung hatte seine natürliche schwärmerische Unzufriedenheit mit der Welt — die durch seine eigne Erfarung und seine Widerwärtigkeiten ohnedieß mit iedem Tage vermehrt ward, in ihrer ganzen Stärke rege gemacht. —

Des Morgens, bei guter Zeit, kamen sie zu Hanau an. Wolarten tat es in der Sele weh, daß er sich nun von Liesgen trennen mußte. Das Mädgen

gen war seinem Herzen unaussprechlich teuer geworden. Er drückte sie in die Arme — dann Franzen — dann sie wieder — wollte ihnen seinen Dank stammeln, und konte keine Worte finden, und die Fülle der Empfindung preßte ihm die Kehle, und sie schieden weinend von einander.

Wenig Stunden darauf, hatte das Schif glücklich die Ufer von Frankfurt erreicht. Joseph bestand fest und unerschütterlich auf seinem Entschlusse. Gustav drang ihm ein Geschenk zum Andenken auf; umarmte ihn aus vollem Herzen, und der arme Joseph eilte mit Tränen in den Augen davon. —

Wolart loschirte sich hier in dem weißen Schwanen ein. Sein erstes Geschäft war nun, daß er seinem Vater Bericht von seiner Geschichte und seinem Aufenthalte gab, und ihn um Nachricht, wegen Julien, und um seinen Beistand bat. Wobei er ihm eine Addresse schickte, seine Antwort darunter zu bestellen.

Er brachte nun seine Zeit in der sehnlichsten Erwartung auf Antwort dahin. Sein Aufenthalt würde für ieden andern vielen Reiz gehabt haben — denn es war eben Meßzeit — nur für ihn hatte er keinen. Seine ganze Sele war viel zu sehr von ihrem Schmerzen eingenommen; all seine Sinne waren nur zur Traurigkeit gestimt; sein Gefühl war stumpf

für die Freuden des Lebens. Das außerordentliche nie gesehene Getümmel und Gewüle, die Kostbarkeiten, die Schönheiten der Butiken, die mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten — staunt er zwar an; aber er empfand weiter nichts dabei. Das Bild seiner Julie stand immer vor seiner Seele, und spante alle seine Empfindungen auf. Alles sah er nur im Verhältnisse mit ihr. Alle Frauenzimmer, die ihm begegneten verglich er in seinem Sinne nur mit ihr; und hatte er manchmal bei einer einen Zug, oder oder nur ein Stückgen an ihrem Putze gefunden, daß sie mit Julien gemein hatte: so konte er seine Augen kaum von ihr wegwenden; er verlor sich ganz in dem Anblicke, und sein Herz interessirte sich gleich, mit der lebhaftesten Wärme für sie. War er im Konzerte, oder im Schauspiele: so brachte er die ganzen Pausen damit zu.

Ordentlicher weiße wälte er, um die Schauspiele zu besuchen, nur Trauerspiele — die Lustspiele waren ihm zuwider — und dann setzt' er sich meist allein, in eine der entfernsten Loschen; um sich da ganz seinen Empfindungen ungestört zu überlassen.

Oft machte er dabei seine Anmerkungen, über den verwönten, unteutschen Geschmack der

Na-

Nation; die bei den erhabensten edelsten Schönheiten fülos dasteht, einer Fadete Beifall klatscht; die, mit einem Worte, durch eine leiernde Weichlichkeit der Franzoßen angesteckt, teutsche, männliche Stärke zu fülen unfähig ist. *)

Wolart hatte noch gar keine Bekantschaft gemacht. Unter den vielen, womit er täglich am Speißtische war, fand er nur einen, der ihn anzog. Es war ein schön gekleideter junger Mensch, mit edlem Anstande, und einer viel versprechenden Bildung, worein die tiefste, düstre Melancholie eingegraben lag. Er gieng mit niemanden um, saß am Tische stets in sich gekehrt, und sprach wenig.

Wolart interessirte sich, ohne das er wußte warum, von dem ersten Augenblicke für ihn; nam gleich Anteil an allem, was er sagte, was er

*) O Wolart! was würdest du erst gedacht haben, wenn du gesehen hättest, wie man in spätern Zeiten eine **Adelhaide von Veltheim**, und die Ki-kri-ki Arien, statt sie auszupfeifen, und den Verfasser vom Teater zu iagen, mit lautem Händeklatschen aufnam — und das all betäubende Zettergeschrei einer plumpen raßenden S**in, für Deklamation — die Stärke ihrer Lunge, für Stärke des Affekts prieß!! —

tat; und ihm däuchte, das nemliche gegen ihn an dem Fremden zu bemerken. Ihre Augen begegneten öfters einander, und schienen sich immer etwas sagen zu wollen. Ihre Herzen waren Freunde, und sie fülten, daß sie Freunde waren, eh' ihr Mund sprach.

Als sie einst vom Tische aufgestanden waren, gieng Gustav auf ihn zu, mit dem offnen Gefüle und der Naivete, die ihm eigen waren — Lassen Sie uns Freunde sein, mein Herr! sprach er, und reichte ihm die Hand. Der Fremde war gerürt. Eine Träne im Auge und die lebhafteste Umarmung — waren seine Antwort — und die Edeln lagen sich eine Weile schweigend am Bußen.

Adelman — so hieß der Fremde — nam itzt Wolarten mit sich auf sein Zimmer. Hier ergossen sich ihre Selen von neuem in die Ausbrüche der wärmsten Freundschaft. An die Stelle iener Komplimentensprache — die die Herzen immer in einer gewißen, steifen Entfernung zu halten pflegt — trat iene ungekünstelte, edle Vertraulichkeit, die nur schöne, so ganz simpatisirende Selen, im ersten Augenblicke für einander fülen.

Wolart erzälte seinem Freunde, die Geschichte seiner Leiden; und es war herrlich zu sehen, wie ihre Empfindungen bei ieder Stelle mit der lebhaftesten Wärme und der zärtlichsten Teilnemung, auf einander trafen. Adelman sprang oft in die Höhe vor Zorn; stampfte vor Abscheu — und weinte mit Wolarten, an seinem Busen. —

Du bist unglücklich, armer Wolart, sehr unglücklich, sagte er am Ende; aber ich bin es noch weit mehr. Gott! so wird mirs dann immer gewißer — sind dann stets die wenig Edeln das Spiel der Boshaften, wovon die Erde wimmelt?

Wolart bat ihn, als sie etwas ruhiger geworden waren, ihm nun auch seine Geschichte zu erzälen. — Du bist der erste, der sie von mir erfärt — versetzte Adelman — Ich habe mirs zum Grundsatze gemacht, sie vor iedem zu verwaren, und ich rate dir, das nemliche zu tun: denn ich sage dir, Wolart! ich habe den Menschen kennen gelernt; er ist entweder zu füllos, um die Leiden andrer zu empfinden; oder er liebt seine eigne Ruhe zu sehr; um sie durch die Empfindungen des menschlichen Elendes

des zu stören; und da ist ihm dann ieder Unglückliche zuwider. Dieser muß sich daher entweder von Menschen absondern; oder er muß in ihrem Umgange die Larve der Zufriedenheit vornemen. Ich liebe die Verstellung zu wenig, um das letzte zu tun; darum wählt' ich, wie Du wirst bemerkt haben, das erste; und ich kann nicht begreifen, wie sich meine Sele, dir gleich vom ersten Anblicke, so ganz öfnete.

O Wolart! ich war ehmals der Glücklichste unter den Menschen, und bin itzt der Unglücklichste unter ihnen. Die besten Schätze, die die Welt dem Menschen gewären kann, besaß ich — einen Freund — ein Mädgen — keinen Freund, kein Mädgen, wie gewönlich Freunde und Mädgens sind — Ach! außer Wolarten, außer Julien, giebt es so keinen Freund, so kein Mädgen mehr — Wie ich die beden liebte, wie sie mich liebten — so lieben keine mehr. — O! wie so unzertrenlich waren unsre Herzen — wie unsre Selen ineinander verwebt!! Keinem war wol, wo das andre nicht war — Keins schmeckte das Vergnügen ganz, woran das andre nicht Teil hatte. Unsre Augen suchten einander stets unter der Menge, in Gesellschaften; und wenn wir unvermutet an einem Orte zusam trafen: sagtens uns unsre Herzen,

zen,

zen, eh unsre Augen uns sahen. Die Freude des Einen war die Freude des Andern. Wir hatten nur einen Verlust, nur einen Gewinn, nur eine Angelegenheit.

Ich war auf dem Punkte den höchsten Gipfel all meiner Wünsche zu erreichen. Die Bande der Religion sollten mich noch mit meiner Sophie verknüpfen — unser Freund sollte dann in den Kreis unsrer Famille aufgenommen werden — und wir beschlossen ein Landgut zu beziehen; um da, im Schoße der Natur, der Einfalt, der Liebe und der Freundschaft, Hand in Hand durchs Leben zu wandern. — Die höchste Seligkeit des Menschen, die ich kante. — O wie sehnte sich mein Herz darnach! Wie entwarfen wir schon zusam das Bild unsres künftigen Glückes! Wie fantasirten wir uns schon in diese Lage!! — Guter Gott! Du sahst von deinem Himmel unsre unschuldvolle Freude — sahst den Dank, der dafür aus unsern Herzen zu dir aufflamte — ach! und kontest sie zerstören!!! — Aber ich murre nicht. —

Der Tag erschien. Dumpfe innere Bangigkeit hatte sich unsrer Sele bemächtigt. Wir suchten uns aufzumuntern; vergebens. Wir

furen

furen endlich nach dem Landgute ab; wo wir zu wohnen beschlossen hatten, und wo die Trauungszeremonie geschehen sollte. Meine, und meiner Sophie Eltern waren bereits dahin vorausgegangen; um einige Anordnungen zu machen. — Ach hätten wirs gedacht, daß der Tag unsrer Vereinigung uns auf ewig trennen würde? —

Als wir um die Ecke eines Gehölzes einbogen, an dem wir vorbei faren mußten: fielen 6 maskirte Kerls, über unsren Wagen her. Drei machten sich an den Kutscher und den Bedienten, und die andern drei traten mit gespanten Pistolen vor uns. Wir griffen nach den unsrigen. In dem Augenblicke — Guter Gott! ich kanns kaum aussprechen — eine Kugel fuhr meinem Freunde durch den Kopf! eine andre war in eben demselben Augenblicke nach mir gerichtet; selte mich und traf — Du erräthsts! —

Er kont's nicht aussagen, und fieng überlaut an, zu weinen. Wolart sank seinem Freunde an die Brust, und weinte mit ihm. Nachdem sich der unglückliche Adelman wieder ermannt hatte, fuhr er fort:

Zu gleicher Zeit feuert' ich meine Pistole ab; streckte den Bösewicht zu Boden; und ein anderer verwundete mich. Itzt entstand allgemeine Verwirrung. — Fort! fort! Sie ist hin! sie ist hin! rief der Verwundete rasend Wie entsetzt' ich mich! als ich meiner eignen Verwundung ohngeachtet, an der Stimme und der verschobenen Maske, einen Kavalier, aus der benachbarten Universität Göttingen, zu erkennen glaubte, Namens Wolfegg — der bisher öftere und fruchtlose Versuche auf Sophiens Liebe gemacht hatte.

Wie vom Donner getroffen, fur Wolart bei diesem Namen zusam. — Wolfegg! Gott! es ist der Geschlechtsname meiner Julie, rief er. — Siedheiß fiel ihm zugleich ein, einst bei Wolfeggen gehört zu haben, daß Fritze eine schwere Verwundung im Duelle bekomen, weswegen er sich über sechs Wochen lang, zwischen Leben und tod, und beinahe ein Vierteliahr, unter den Händen der Wundärzte befunden habe. Wolart fragte seinen Freund nach der Zeit und andern Umständen: und alles traf dahin überein, daß Fritze der Bösewicht gewesen sei. —

Auf sein Rufen, fuhr Adelmann fort, ergriffen ihn seine Gehülfen, und eilten alle mit ihm davon. — Füle, Wolart! füle den Zustand, in dem sie mich zurücke ließen. — O wie wars möglich, daß nicht der Anblick all meine Glieder mit Todeskälte durchstarrte! O warum mußt' ich den Schmerz überleben — ich, der ich ohnedieß schon von der Verwundung ganz entkräftet war!! — Mein Freund, mein Adolph lag röchelnd in seinem Blute — Sophie — war tod!!! —

Der Schmerz erstickte hier Adelmanns Stimme — Laß mich abbrechen, Wolart! hub er über eine Weile wieder an, ich halts nicht aus. — Auf Erkundigung, die ich von Wolfeggen einziehen ließ erfuhr ich, er wäre an einer Verwundung gestorben. — Nun irr' ich schon fast zwei Jahre durch Teutschland, Frankreich und Engelland, in der Verzweiflung umher; suche überall Linderung im betäubenden Getümmel — und ie mehr ich die Welt kennen lernte: desto weniger Trost fand ich für mich darin. Sie ist ein einförmig Ding. Ueberall Neid und Vorzugssucht, die beden herrschenden Grundeigenschaften im Menschen — Ueberall Verfolgung; hier heimlich, dort öffentlich, überall Betrug; hier unter diesem, dort

dort unter jenem Namen und Gewande — überall Dumheit — überall Torheit — überall Heuchelei — überall Unterdrückung des Schwächern; entweder durch List, oder Gewalt — überall Sklaverei — überall Despotismus. — Kurz: Ich ward überzeugt, daß nur im Tode für mich Ruhe ist. Ich gestehe dir, daß mein Herz seit einiger Zeit besonders fest an diesem Gedanken hieng; und daß ich bereits Anschläge auf mein Leben brütete. Du bist der Engel, von Gott gesandt; der mich davon zurückruft. Sei mir mein Adolf, den ich verlor; laß uns Arm, in Arm, durchs Tal des Jammers hinwallen, und unsren Kummer einander tragen helfen.

Er fiel hier Wolarten an die Brust. Bede weinten, und schwuren sich ewige Freundschaft.

Es ist noch übrig, fieng Adelmann wieder an, daß ich Dich in meinem Heiligtum einweihe; Du bist es würdig.

Mit diesen Worten fürte er Wolarten, an ein ganz kleines, schwarzes Schränkgen, gleich einer Art von Tabernakel, und öfnete es. Schwarze Vorhänge hiengen inwendig

vor. Er zog sie zurück — und siehe da! zwei in Gold gefaßte eingesalbte Herzen zeigten sich ihnen. Adelmann nam sie zitternd; drückte sie an seinen Mund — O Sophie! o Adolf! rief er, und ein Strom von Tränen brach aus seinen Augen. Auch Wolart nam sie; küßte sie, mit Ehrerbietung; umarmte seinen Freund, und ihre Tränen flossen süße ineinander.

Dieß ist mein Altar, sagte Adelmann. Hier verrichte ich täglich meine Andacht, zu den beden Heiligen. — Und ich werd' es mit dir tun, versetzte Wolart; sie sind auch meine Freunde; weil sie die Deinigen sind.

Es war indeß späte geworden. Unsre Freunde schieden mit vollen Herzen auseinander, und versprachen sich, morgen mit dem Frühsten wieder zu sehn.

Wolart konte die Nacht hindurch wenig schlafen. Das Schicksal seines Freundes, seine Anmerkungen, beschäftigten seine Sele zu lebhaft. Er dachte ihnen nach, verglich seine eigne Erfarungen damit, und fand dadurch jede derselben bestärkt.

Des andern Tages, in aller Frühe, kam sein Freund, und schlug ihm einen Spaziergang vor. Wolart willigte darein; und bede kleideten sich an, und giengen vors Tor.

Der Morgen war überaus angenem. Die liebe Sonne stralte so freundlich und milde über die auflebende Natur. — Die grünenden Fluren lachten so lieblich, im purpurnen Glanze der stralenden Sonne. — Die Lerchen sangen so freudig — Wolart und Adelmann giengen stillschweigend nebeneinander, und drückten sich die Hände. — Alles ist Leben und Freude: nur wir, wir trauern und welken, fieng endlich Adelmann an. Bede sahen, mit nassen Blicken seufzend zum Himmel — drückten sich die Hände stärker, und schwiegen wieder. Gustav dachte der Tage, wie er sonst um diese Zeit zu Birkenhain auf seinen Spaziergängen wandelte — und so der Sonne entgegen sah, hinüber nach Steinach, zu seiner Julie — und wie er sich so freute, sie diesen Tag wieder zu sehen — und wie ihm da so wol war, so unbefangen!! Und nun! — Er warf sich seinem Freunde um den Hals, und ihre Tränen floßen süße ineinander.

Sie hatten sich indeß unvermerkt, fast zwo Stunden weit von Frankfurt entfernt, und kamen in ein Tälgen, das, wegen seiner romantischen Lage, und wegen einiger Aehnlichkeit, die es mit ienen zu Birkenhain hatte, gleich die Herzen unsrer Freunde, und besonders Wolarts völlig anzog. Darin lag ein Dörfgen; das hieß Brachheim. Da ließen sie sich unter einem Baum' ins Gras. Wolart zog seine Schreibtafel hervor, und schrieb aus der Fülle seines Herzens folgende Empfindungen nieder:

Ich hab' ein Tälgen g'funden;
Dem bin ich gar so gut —
Da bin ich manche Stunden —
Mir ist so weh zu Mut.
Ach! so ein liebes Tälgen
Hab' ich noch nie gesehn:
Ists doch so melancholisch,
So still, so wunderschön.

Du liebes, stilles Tälgen!
O! nim mich auf zu Dir —
Mich, meinen Freund, mein Mädgen!
Wie wol! wie wol wär' mir!
Dann wandlen wir zusamen,
Im blassen Mondenlicht —
Und weinen stille Tränen —
Und segnen', Tälgen! Dich.

Und hab' ich ausgeweinet;
Schließt sich mein Auge zu:
Dann gönne mir, o Tälgen!
In deinem Schoße, Ruh'.
Dann sinkt im Abenddunkel,
Mein Geist zu dir herab,
Und säuselt um die Lieben,
Hier über meinem Grab. —

*

Wolart

Wolart und Adelmann schwärmten noch viel darüber; fantasirten sich ganz zusam in ihr Ideal, und verloren sich darin so weit, daß sie endlich vergassen, daß alles nur Träumerei war.

Da es inzwischen Mittag geworden war: so beschlossen sie, hier ein ganz einfaches ländliches Mal zu geniesen. Sie ließen sich daher einige Scherben Milch, nebst Brod und Butter, aus dem Dorfe bringen; und die Bauersleute verwunderten sich nicht wenig, wie so vorneme Herren, meinten sie, mit so geringer Kost vorlieb nemen mögten. Einige Kinder, die herbei geloffen waren, standen von ferne. Unsre Freunde versammelten sie bald um sich her, und boten ihnen zu essen an. Ein Bube von 6 — und ein Mädchen von 8 Jahren, ließen sichs nicht zweimal sagen; und fielen mit Heishunger über ein Butterbrod her, das iedem gereicht ward. — Ihr habt wohl lange nichts gegessen, liebe Kinder! fragte Wolart. — Ach ia! schon recht lange. — Warum geben Euch dann Eure Eltern nichts. — Ach Herr! sie haben selber nichts zu essen; und die Mutter weint allmal, wann wir so nach Brod schreien. —

Wolart und Adelmann sahen sich an — und verstunden sich. Bede sprangen zugleich auf. — Fürt uns zu Euern Eltern, sagten sie zu den Kleinen. Die Kinder liefen voraus, und unsre Freunde eilten ihnen, mit großen Schritten, stillschweigend nach.

Sie kamen in eine niedre, baufällige Strohhütte; worin sie in ein enges, düstres aber reinliches Stübgen traten. Alles verkündigte das Elend und die Armut. Ein Tisch, eine Bank, ein Strohsack — waren die einzigen Möbels. Ein säugendes Kind lag an der Brust, einer todblassen, weinenden Mutter; auf deren Gesichte die traurigen Spuren, verfallener Reize zu sehen waren. Zwei andere Kinder, von 4 bis 5 Jahren, klammerten sich fest an ihr an, und schrien: Brod! Brod! Der Bube und das Mädgen, die mitgekommen waren, sprangen sogleich auf sie zu, und teilten ihnen, von ihrem Butterbrode mit, was sie noch übrig hatten.

Die Frau erschrack sichtbarlich, beim Eintritte zweier Unbekannten. Allein sie beruhigten sie bald, durch die herablassende Freundlichkeit, womit sie sie grüßten. Sie entdeckten ihr die Veranlassung ihres Besuches; erkundigten sich um ihre Umstände, und erfuren

von ihr: Ihre Dürftigkeit habe sie, seit einigen Jahren, verhindert, ihrer Herrschaft die gewönlichen Abgaben zu bezalen; und nun sollten sie von Haus und Hof verjagt werden: wenn sie nicht, binnen einer gewißen Zeit, die in acht Tagen zu Ende, dieselben abgetragen haben würden. — Mein Mann ist nach guten Leuten ausgegangen, fuhr sie fort, um die Summe geborgt zu bekommen: aber, du lieber Gott! — Ein nasser Blick zum Himmel drückte alles aus.

Hier trat der Mann mit den sichtbarsten Zeichen der Verzweiflung in der Mine, herein. Unsre Freunde boten ihm zum Gruße die Hand. Mit düstrem Blicke reicht er ihnen die seinige. Sie baten ihn, ruhig zu sein; weil sie gekommen wären, seinen Zustand zu erleichtern. Starr und unbeweglich sah er ihnen ins Gesicht. — Ich? ruhig? rief er: Ja, wer das könte! — Sich das ganze lange Jahr hindurch plagen und placken — und dann sein Bisgen sauer Erworbenes, dem Fürsten geben müssen — Frau und Kinder darben sehen; damit iener schwelgen kann, mit seinen Mätressen — Herr! das tut wehe! Und wenn wir dann, mit Hunger und Kummer, und Ach, und Krach, unsre Kinder

der groß gezogen — auch sie noch aufopfern müssen; daß sie, wies Vieh, verkauft, und fortgeschleppt werden; in fremde Weltteile, auf die Schlachtbank — wie mir mit meinem Sohne geschah — Wer da ruhig sein könte!! — und die Winkeltirannen, die Beamte auf ihren Dörfern noch hinter her; die zwischen dem Fürsten und dem Untertanen stehen, daß der Bedrängte selten bis zu jenem hinan klimmen kann; und die dem armen Landmanne, den letzten Blutstropfen vollends aussaugen, den ihm der Fürst zurücke läßt — der indeß Wunder von Menschenliebe und Leutseligkeit zu tun glaubt: wenn er mit einem seiner Räte am Arme, über die Strasse geht; und dem, oder jenem freundlich zunickt, mit ihm spricht, ihm auf die Achsel klopft; und was dergleichen Possen mehr sind, wodurch die Großen den gemeinen Mann einschläfern, damit sie desto sicherer ihren Schnickschnack spielen können. Und da steht dann der getäuschte Laffe; läßt mit sich spielen, und ruft: Der gute Herr! Der liebe Herr! Gott verzeih mirs! ich sollt' nicht so keck reden; aber, mein Sel'! es liegt mir gar zu schwer auf dem Herzen. Da sitz ich mit meinem Weib und 5 kleinen Kindern — habe nichts zu nagen, nichts zu beißen — keinen

Menschen, der sich meiner erbarmte. Meine Gerätschaft haben sie mir genommen — und in wenig Tagen werden sie mir auch mein Häusgen vollends nemen. Dann — wonaus? — Wären nicht diese elenden Tropfen hier — Er zeigte auf seine Kinder — und mein armes Weib — ich würde — verzeih' mirs Gott! —

Sein Schmerz erstickte hier seine Stimme. Er wischte sich eine Träne vom Auge; sah seufzend gen Himmel — dann auf sein Weib — dann auf seine Kinder.

Die armen Kleinen krabelten indeß an seinen Säcken herum. — Hier — fuhr er zu ihnen fort; indem er ein großes Stück Kuchen, aus der Tasche zog, und es unter sie und sein Weib verteilte. — Hier: Ich konte nicht essen, so lang ich Euch hungrig wußte. Dieß ists all, was ich Euch mitbringen konte. Ich glaubte, dieienigen, denen ich, in glücklichern Umständen, aus dem Elende geholfen, würden mir nun auch beistehen. Hat sich wol. Da wußte ieder so viel Ausreden, so viel zu klagen. Mit harter Mühe, daß mir einer dieß Stück Kirchweihkuchen anbot; die einzige Narung, die ich seit Langem gesehn.

Die abscheulichen Menschen! rief Wolart. Er fragte nun die Leute, wie viel sie ihrer Herrschaft schuldig wären — Fünf und vierzig Gulden, war die Antwort. Sogleich schossen die beden Freunde die Summe in etlichen Goldstücken zusam; ieder tat noch eine Karolin dazu — Hier, zalt Eure Herrschaft, und von den übrigen tut Euch gutes. Gott behüt' Euch, liebe Leute! — Mit diesen Worten legten sie ihnen das Geld auf den Tisch, und giengen.

Der Bauer und die Bäurin standen eine Weile, wie versteinert. Bede liefen dann ihren Woltätern nach — stürzten sich über ihre Hände — das Weib weinte laut — der Mann war abgeblaßt und tränenlos. Bede stotterten, und konten nicht sprechen. Unsre Freunde machten sich von ihnen los; drückten ihnen herzlich die Hände, und eilten mit Tränen in den Augen davon. — Gott! Gott lohn's Ihnen tausendmal, wenn wirs nicht können! So hörten sie sich noch nachrufen, als sie schon ferne waren.

Möchten ie Fürsten die Wonne fühlen, die uns hier zu Teil ward! sagte Wolart, als sie ein Stück vorm Dorfe waren — Ich wette, sie würden mindestens einen Kastraten und einen

Virtuosen weniger erhalten; um dafür jährlich ein Hundert Menschen mehr glücklich zu machen — Sie würden sich täglich mit vier Schüsseln begnügen, um von den übrigen, täglich fünfzig Hungrige mehr zu speisen — Sie würden sich ein Dutzend Kleider weniger anschaffen; um hundert Nackende mehr damit zu kleiden — Sie würden weniger ausländische Weine auf ihren Tafeln haben; damit ihre Untertanen Bier, auf ihren Tischen hätten — Sie würden weniger haute lice in ihren Zimmern haben; damit iene Stüle und Betten in ihren Stuben hätten — Sie würden weniger Lustgebäude aufführen; damit iene ihre baufälligen Hütten könten flicken lassen — Sie würden weniger Gefolge haben; damit iene mehr Kinder hätten.

Adelmann stimte mit ein. Sie klagten noch viel über das Elend des Landmannes. — Die armen Toren! sagten sie, sie glauben Wunder gewonnen zu haben, durch die Aufhebung des Faustrechtes, und bedenken nicht, daß es eins ist, ob der Wolf, oder der Löwe das Schaf frißt. Hat doch in ienen Zeiten die Furcht vorm Widerstande manchen zurück gehalten, dem andern seine Habe zu entreissen; und durfte sich dieser doch seiner Haut wehren, so gut er konte.

Wo ist dieß in unsern Zeiten? Und ist nicht, dem ohngeachtet, der Schwächere immer das Spiel und das Opfer des Stärkern? Die Art und Weiße davon, und daß wir den Kerl nicht hinter die Ohren schlagen dürfen — ist der ganze Unterscheid. Warlich! nur die äußerste Weichlichkeit, nur die gänzliche Erschlaffung, aller teutschen Schnellkraft, kann unsre Zeiten vorziehenswürdig finden.

Unter diesen und dergleichen Gesprächen kamen sie in die Stadt zurück. — Das Andenken, daß sie einer armen Familie wieder empor geholfen, und ihnen Freude und Zufriedenheit gegeben hatten — dieß Andenken verbreitete Heiterkeit über ihre Selen; und sie brachten die übrige Tageszeit ungewönlich munter dahin. —

Wolart wartete nun von Tag zu Tage senlicher auf Briefe von Birkenhain. Drei Wochen war er izt schon in Frankfurt, und noch bekam er keine Nachricht von dorther. Es fieng ihm an, bange zu werden, daß sein Schreiben aufgefangen worden sein mögte. Als er eben allein auf seinem Zimmer, darüber nachdachte: brachte man ihm einen Brief. Er riß ihn mehr auf, als er ihn erbrach. Die

Hand

Hand war Herrn Hells seine; der Inhalt folgender:

*

Sein Sie Mann, Gustav! fassen Sie Sich. Ich habe Ihnen traurige Dinge zu berichten. Aber erinnern Sie Sich, daß jeder Schlag, der uns trift, aus der Hand eines gütigen Vaters kömt; der alles zu unserm Besten lenkt; und ders in dem Augenblicke am redlichsten mit uns meint, wenn wir am meisten Ursache zu haben glauben, über ihn zu murren — eines Vaters, den sie stets mit solcher Leidenschaft geliebt haben; der sie daher auch nicht anders, als wieder lieben kann.

Daß ichs Ihnen sagen muß, lieber Gustav! Ihre Julie ist in ein Kloster versperrt — kein Mensch weiß wo — und soll ewig darin bleiben: wenn sie sich nicht entschließen wird, Süßkinden noch vor seiner Abreise — die in etlich Monaten geschehen soll — zu heuraten. — Ihr Vater, Gustav — Erschrecken Sie nicht! — ward über die Nachricht ihrer Geschichte und Ihrer Gefangennemung — vom Schlage getroffen — und — was soll ichs Ihnen verhelen! Sie müssens nun ein-

mal

mal erfaren — und — fassen Sie Sich — ist tod! —

Hier hat er selbst, vor seinem Ende, noch ein par Zeilen, so viel er nemlich konte, an Sie geschrieben, und mitfolgenden Wechsel auf hundert Dukaten, für Sie beigelegt; die Ihnen die Herren Gebrüder Bethmann in Frankfurt sogleich bezalen werden. — Er beschwört Sie, Ihrem Kummer nicht zu sehr nachzuhängen. Seine letzten Worte waren Gebete zu Gott, für Sie, und für Ihre Julie, und Segenswünsche für Euch bede.

Lassen sie die Wünsche Ihres sterbenden Vaters nicht fruchtlos sein. Tragen Sie zu Ihrer Beruhigung bei, so viel Sie können; und der Allbarmherzige wird das übrige tun. Er tue es!! Amen!

N. S. Fritze ist von seiner Verwundung zwar wieder hergestellt; inzwischen ist es doch, um der ganzen Sache willen, rätlicher, daß Sie zur Zeit noch nicht hieher zurücke kehren. Vielleicht gewinnt auch Julie, durch Ihre Abwesenheit freieres Feld; oder man sucht wenigstens den Aufenthalt derselben minder ge-

heim

heim zu halten, weil man weniger befürchtet: und sobald ich dann etwas davon werde auskundschaften können, sollen Sies gleich erfaren. Geben Sie mir daher fernere Nachricht von Ihnen. Gott steh' Ihnen bei!! —

*

Nachfolgende Worte waren von dem Verstorbenen, mit zitternder Hand beigesetzt:

„Nim diesen letzten Segen Deines ster-
„benden Vaters, lieber Gustav! weil ich
„Dir ihn mündlich nicht mehr geben kann.
„Beware meine Lehren in Deinem Her-
„zen. Bleib from und rechtschaffen, und
„so wone Gottes Gnade über Dir und
„Deiner Julie! — Kümre Dich nicht
„zu sehr über meinen Tod, ich bitte Dich.
„Dort sehen wir uns wieder, und glück-
„licher. —

Wolart hatte den Brief des Herrn Hells nur bis an die Worte gelesen: **Er ist tod** — als er mit einem lauten Schrei sinlos auf den Stul zurück sank. So lag er todenblaß und unbeweglich, die Augen starr gen Himmel gekehrt: bis ungefer eine halbe Stunde darnach, sein Freund hereintrat. —

Gott

Gott erbarm sich! was ist dir? rief Adelmann. Erst nachdem er die Frage wiederholt, und Wolarten bei der Hand gefaßt und gerüttelt hatte; kam dieser zu sich. — Lies! erwiederte er, und gab ihm den Brief.

Adelmann las. Seine Tränen stürzten über das Blatt hin. Armer Wolart! rief er aus, und drückte ihn an seine Brust.

Wolart konte nicht weinen; noch Worte hervorbringen. Wie Blei lags auf seinem Herzen; faßt' und drückt' ihm die Kehle; und ein eiskaltes Zittern ergriff alle seine Glieder. Bebend nam er den Brief wieder, ihn auszulesen. Als er endlich an die Worte seines Vaters kam: da erweichte sich sein Schmerz; eine Flut von Tränen brach aus seinen Augen — er fiel über den Brief hin, und weinte überlaut. O mein Vater! mein Vater! o Julie! rief er, und ein Schluchsen erstickte seine Stimme, und er drückte den Brief an seinen Mund, und befeuchtete ihn ganz mit seinen Tränen. Hin! tod! — Ich! ich! schrie er wieder, und sprang wütend in die Höhe. Adelmann hatte alle Mühe nötig, ihn ein wenig zu beruhigen. Seine Kräfte wurden endlich durch das heftige Abarbeiten er-

schöpft, und er sank fühllos auf einen Stul zurück. Seine Tränen waren itzt vertrocknet. Seine ganze Sele war stumpf. Er klagte nur über entsetzliches Kopfweh. Sein Freund ließ kein Mittel unversucht, ihn aufzurichten. Vergebens. Wolart saß still und in sich gekehrt; stürzte seinen Kopf auf seine Hand, und schien, gar nichts zu bemerken, was außer ihm vorgieng.

Gegen Abend verfiel er in eine ausnemende Hitze; die mit der Nacht so stark zunam, daß er gar zu fantasiren anfieng. Adelmann kam nicht vom Bette, seines armen Freundes. Seine gute Sele kränkte sich unbeschreiblich. Mit anbrechendem Tage ließ er einen Arzt rufen, der ihm einige Verordnungen vorschrieb, wodurch er sich, bei seiner starken Natur, nach einigen Tagen, wieder erholte. Aber der Gram, der tief in seinem Herzen saß, und an seinem Leben nagte, konte nicht geheilt werden. All seine noch übrige Frischheit schwand dahin — alle die Lebhaftigkeit seines Geistes entwich aus seiner Sele. Verloren war der einzige Trost, seiner Leiden — sein Vater, seine Julie verloren!

Adelmann litt unaussprechlich mit seinem Freunde. Seine simpatisirende Sele fülte alle die Leiden desselben tief im Innersten; und das Gefül, daß er ihm nicht helfen konte, vervielfachte seine Schmerzen. —

Der gute ehrliche Jürge wollte die Welt durchlaufen; um etwas von Julien auszukundschaften; er wollte seine Freiheit und sein Leben nicht schonen, um seinen Zweck zu erreichen. Er bedachte nicht, alle die Schwierigkeiten, die Gefaren, denen er sich und Julien aussetzen würde, in einer Gegend, wo ihn iedermann kante, wo er also dem wachsamen Auge, der Wolfeggischen unmöglich würde haben entgehen können. Er bat wirklich Wolarten recht dringend, ihm die Erlaubniß zu erteilen. — Nein, lieber Jörge! sprach dieser, du sollst dich meinetwegen keinen neuen unnützen Gefaren aussetzen. Wenn etwas auszukundschaften ist: so wirds Herr Hell am besten können; und er wirds gewiß tun. Bleib du bei mir, die wenigen Tage hindurch, die ich warscheinlich nur noch werde zu leben haben, und stehe mir bei, in meinem Unglücke. Nach meinem Tode soll für dich gesorgt werden. — Dieß übermannte Jürgen. Er er-

griff die Hand seines Herrn; küßte sie; weinte, und konte nicht sprechen. —

Weil itzt Adelmann eine Luftveränderung und Zerstreuung, dem Zustande seines Freundes am vorträglichsten hielt: so beredete er ihn, Frankfurt miteinander zu verlassen; um die Bäder von Spa zu besuchen. Vielleicht würde auch der Gebrauch derselben — dacht' er — zu seiner Herstellung etwas beitragen. Vor der Hand wollten sie — weil es ohnedieß noch etwas zu früh in der Jahrszeit war — einen Umweg, über Darmstadt durch die Bergstrasse, nach Heidelberg, Manheim u. s. w. nemen.

Wolart erhob daher seinen Wechsel; und nachdem er Herrn Hell geschrieben, und ihm Nachricht, und Vorschrift, wegen Bestellung seiner Briefe, gegeben hatte: reißten sie ab.

Die Schönheiten der Jahrszeit — die Bilder der auflebenden Natur, hatten itzt für sie keine Reize. Starr furen sie, zwischen grünenden Saten und blühenden Bäumen, unter dem muntern Gesange der Vögel, die ganze herrliche Gegend dahin. Alles diente nur die Erinnerung in ihnen zu erwecken, an den

Frü-

Früling ihrer Jahre, wie dieser ihnen so traurig dahin floß — und sie wurden nur desto wehmütiger.

Nichts hatte sie, auf der ganzen Reise, angezogen, als das Grab der Landgräfin, in dem Hofgarten zu Darmstadt. Dieß Denkmal der liebenswürdigsten Schwärmerei, der edlen Empfindsamkeit dieser vortreflichen Dame, nam gleich die Herzen unsrer Freunde ganz für die Selige ein. Die traurigen Zipressen, die um den Hügel gepflanzt waren — die feierliche Düsterheit, die einsame Stille — die der Platz an sich selbst hatte, und die itzt durch die Abenddämrung erhöt ward — wirkten mit doppelter Macht, auf dieselben. Sie liesen sich in stillschweigender Andacht, neben dem Hügel, auf ihre Knie, und ihre Tränen flossen über das Grab. — Sanft sei deine Ruhe, Engel! riefen sie dann bede, so sanft, als deine Sele war auf Erden!

Dann besuchten sie auch die Einsiedlei, die wie sie gehört hatten, der Lieblingsort der Seligen gewesen war, und zollten auch hier derselben ihre Empfindungen.

Ewig Schade — sagte Wolart, als sie zurück giengen — daß die Großen so oft, durch die kalte steife Hofettiquette, genötigt sind, die schönsten Empfindungen des Herzens zu unterdrücken, oder in den engen Zirkel, sinloser Hofschranzen einzuschränken. Welch ein Leiden, für eine große, empfindsame Sele in der Hülle eines fürstlichen Körpers, muß es sein, unter Menschen leben, und sich nicht mitteilen können, den besten darunter — nicht ans Herz drücken dürfen, iene, für die sie sich öfters geschaffen; zu denen sie sich durch einen geheimen Zug hingerissen fült; in deren vertrauten Umgange sie alle Lücken des Herzens auszufüllen glaubte — vermodern lassen, die edelsten Gefüle unter dem füllosen Schwarme des Hofes, unter dem Lermenden Getümel, worein Ettiquette und Wolstand sie gebant hält! — Gewis, wenn die Großen wenig Freunde haben: so könts oft nur daher; weil sie sich dem großen Haufen nicht mitteilen dürfen. *) So wie man sich auch freilich, im

*) Daraus kann man ohngefehr die sinnvollen Worte, ienes Engländers erklären, der einst dem Kurfürsten von der Pfalz, an offener Tafel zu Mannheim sagte:

im Gegenteil, oft Rießenbegriffe von andern unter ihnen macht, die, wenn wir sie in der Nähe besehen, wunzige Pigmäen sind. —

Die ganze Zeit ihres Aufenthalts brachten sie nun damit zu, daß sie in der Gegend umherschweiften: und da wälten sie imer die abgelegensten Gänge; irrten durch dichte Gebüsche — kletterten Berge und Felsen hinan — und blieben öfters vor Gram und Müdigkeit, entkräftet auf dem Moße liegen. — Der — wegen seiner ganz romantischen Schönheit, berümte Wolfsbrunne — das alte verfallene Bergschloß, iene herrliche Ruine — waren meistens das Ziel ihrer Spatziergänge. —

Oft saßen sie hier im Mondenscheine — blikten wehmütig hinab, aus der steilen Höhe, über die Stadt, und die ganze, blaß erleuchtete Gegend — ein Sehnen, ein Beben erhob sich in ihrer Brust — sie atmeten hinab — ein Schauder überfiel sie — sie standen

Eure Durchl. wären würdig ein Privatmann zu sein. Worte, worin die Herren Verfasser der rheinischen Beiträge den Sinn nicht finden konten. —

stillschweigend auf, und wandelten, Hand in Hand, durch die grauenvollen düstern Ruinen umher — und — wie sie so innig fülten, bei iedem Tritte, all das Traurige, verfallner Herrlichkeit — und wie, in diesem Bilde, all die Erinnerung an ihr eigenes Schicksal, mit seiner ganzen Schwere über sie herfiel ! ! —

So flohen ihre Tage, mit iedem derselben trauriger dahin Der Kummer des einen, steckte das teilnemende Herz des andern imer mehr an, und fraß imer weiter um sich. Schwarze Düsterheit umzog imer trüber ihre Sele, und machte sie zu ieder Gattung von Aufheitrung, ganz unfähig. Sie vermieden sorgfältig allen Umgang ; flohen iede Zerstreuung, und fanden nirgend Vergnügen, als in ihrer Einsamkeit und ihren Klagen. —

Eines Nachmittages hatten sie sich ungewönlich weit, auf ihrem Spatziergange, in einem Walde verirrt ; ohne daß sie in ihrer Schwermut dessen gewar wurden. Sie wollten endlich wieder zurücke kehren, und fanden keinen Pfad mehr, und ie mehr sie suchten, desto tiefer kamen sie in den Wald hinein. Es fieng schon an zu dämmern. Im Walde herrschte schon nächtliche Dunkelheit — und

der

der Mond warf nur wenig gebrochene Stralen, durch die dichten Wipfel der Bäume. — Nachdem sie noch eine Weile herumgekreuzt waren: hörten sie einiges Rauschen von ferne. Sie giengen drauf zu, und entdeckten einen kleinen Wasserfall, der sich zimlich leise von einem Felsen herabstürzte, und in eine sanft rieslende Quelle verlor. Sie ließen sich daran nieder aufs Mos; labten sich, mit einigen Händen voll frischen Wassers, aus der Quelle, und schliefen endlich, vor Mattigkeit, sanft und fest ein.

Schon hatten die ersten Stralen der aufgehenden Sonne die zwitschernden Vögel geweckt: als unsre Freunde erwachten. Sie machten sich auf; um die Gegend ihres Nachtlagers auszuspähen, und fanden, daß sie all ihre Erwartung übertraf. Eine gute Strecke weit, hinter dem Felsen, fürte ein schmaler, dicht mit Sträuchern bewachsener Pfad, den die Quelle sich hinabschlängelte, in ein angenemes Tal; wo sich eine weite Aussicht, in eine lachende Gegend öfnete, die man großenteils auch von dem Felsen herab übersehen konte. Jenseits des Tales, hiengen, am Abhange, einige Stroh-bedeckte Hütten. Sonst

war weit in der Rundung umher, nirgend ein Weg, oder nur eine Spur zu finden. Auch der Pfad schien, nie begangen zu werden; denn er war so verwildert, daß man nur mit Mühe hindurch kommen konte.

Dieß war nun gerade eine Gegend nach dem Herzen unsrer Freunde. — Bei Gott! rief Wolart, der Ort scheint für uns gezaubert. Ein guter Genius hat uns hieher gefürt; uns einer Welt zu entreißen, die uns so übel lonte. Was hindert uns, diesem Winke zu folgen — unsre wenigen Lebenstage hier gar zu vollenden? Sind wir doch ohnedieß durch unsre vielen Leiden, für die ganze menschliche Gesellschaft bereits abgestorben — Und welchen Dank sind wir ihr schuldig — ihr, die uns so unglücklich gemacht hat? Sie ist unsrer nicht wert — sie ist ein Ungeheuer, daß seine Anhänger zu Grunde richtet. — Adelmann stimte mit, in diesen Ton. Und sind wir doch setzte er bei, auf diese Weise nicht ganz für die Welt verloren; können wir vielleicht doch noch manchem nützen. — Kurz: sie wurden einig, sich hier eine Hütte zu bauen.

Voll von Sehnsucht nach der Ausführnng ihres Entschlusses, verfolgten sie itzt — nachdem sie sich vorher den Platz wol gemerkt hatten — den entdeckten Pfad; um nach Heidelberg zurück zu kehren. Sie giengen auf die Hütten zu, die sich ihnen von ferne gezeigt hatten, und fragten, wie weit es nach Heidelberg sei. Zwo Stunden, hieß es. Sie ließen sich darauf den Weg dahin zeigen, und kamen endlich um 9 Uhr des Morgens, wieder in Heidelberg an.

Jörge tat einen lauten Schrei vor Freuden, als er sie erblickte. Gott seis tausendmal gedankt! rief er, daß ich sie wieder sehe. Welche Angst hab' ich um sie ausgestanden! Ich dachte, sie wären etwa gar, mit den Studenten dahier, in Händel geraten; und was ich mir da nun für allerlei fürchterliche Vorstellungen machte. Fast die ganze Nacht hindurch bin ich in den Wirtshäusern und auf den Strassen umher geloffen; sie zu suchen. Wo, ums Himmels willen! sind sie dann gewesen?

Sie erzältens ihm, und was sie zu tun willens waren, alles. Jürge, der, mit Leibnitzen, diese Welt für die beste hielt, stutzte

anfänglich darüber, sie zu verlassen. Aber seine Anhänglichkeit an Wolarten, erstickte bald diese Regung. Ihm war überall wol, wo dieser war; und nirgend wol, wo er nicht war. Er erklärte daher, daß er ihm, bis ans Ende der Welt, ia bis in den Tod folgen wolle. —

Den andern Tag in aller Frühe, giengen sie, mit Jürgen — den sie, mit etwas Mundvorrate und einigen Bauwerkzeuchen versehen, eine Strecke voraus geschickt hatten — wieder nach ihrem Platze zurück. Da hauten sie im Walde etliche iunge Bäume ab; schlugen davon, in geräumiger Entfernung, Pfäle in die Erde; flochten Wände, von Reißig drum her — ein Dach darüber; verkitteten alles mit Leim u. s w. und — in einigen Tagen, stand eine ganz feste und wol gebaute Hütte da.

Die Freude, die unsre Freunde darüber hatten, war ausnemend. Sie sahen sie, als eine eigne kleine Welt an, die sie sich nun geschaffen hatten, und empfanden schon alle die Vorgefüle, der süßen Ruhe, die sie hier — fern von der Bosheit der Welt, in den Armen,

men, der Freundschaft — so viel es ihr Zustand erlaubte — genießen würden.

Sie machten sich, so geschwinde sie konten, all ihrer entberlichen Habseligkeiten los; verschaften sich dafür allerlei häusliche Bedürfnisse und Narungsvorrat, und bezogen endlich ganz und gar, mit Jürgen, ihre Hütte.

Nicht weit davon gruben sie sich izt einen Platz um; worin sie allerlei Gartengewächse, zu ihrem Unterhalte pflanzten: und sie hatten nun so ihre einzige Freude daran, wie sie derselben warteten; sie begossen, und wie so alles, unter ihren pflegenden Händen, allmälig heran wuchs.

Ihre übrige Zeit brachten sie meistens mit ihren Leiden zu. Sie fanden Süßigkeit in dem Schmerzen, sich die Szenen der Vergangenheit, durch ihre Gespräche, in die Sele zurück zu rufen, und daraus alle die Wehmut der Erinnerung aufzuempfinden.

So saßen sie oft, in der stillen Abenddämrung, vor ihrer Hütte; wann der volle Mond über ihnen stand. Dann versanken sie in stillschweigendes Nachdenken — Nur ein

tiefer

tiefer Seufzer zitterte manchmal die Brust herauf — und sie schauten zum Monde, und drückten sich die Hände stärker. Besonders Wolart verlor sich ganz in diesem Anblicke. Vielleicht, dacht' er, sieht itzt Julie auch zu ihm empor. Er suchte sich mit allem Fleiße, in diese Täuschung hinein zu fantasiren. Der Gedanke — daß sein Auge mit Juliens ihrem, auf einem Gegenstande zusam treffe — Der Gedanke riß seine Sele außer ihm. Stundenweiße saß er, als ob er nicht da gesessen hätte, und konte seine Blicke nicht weg wenden. — Seine imer zunemende Schwärmerei erhitzte auch manchmal seine kranke Einbildungskraft so sehr, daß er seinen Vater, seine Mutter im Monde zu sehen glaubte, wie sie mitleidig auf ihn herabblickten; und zu hören, wie sie um ihn wimmerten. Dann fuhr er schaudernd zusam — Guter Gott! rief er, halte mich nicht länger hienieden; laß mich hinauf — hinauf zu ihnen! — Oft klagten sie auch in schmelzenden Duetten, auf der Flöte — die Adelmann Gustaven seither gelert hatte, und die nun ihre liebste Unterhaltung war. Die Vögelchen schwiegen, und horchten mitleidig, wenn sie bliesen.

Des Morgens bestiegen sie gewönlich ihren Felsen, und sahen die Sonne aufgehn. — Diß war von ieher Wolarts liebstes Schauspiel gewesen. Er hatte imer dafür gehalten, daß es das würdigste, das erhabenste Bild einer Gottheit sei; und hatte sich oft geärgert, wie die Menschen insgemein so wenig Aufmerksamkeit darauf haben, und weit mehr, bei dem Anschauen der elendesten Groteskeu empfinden können. — Jene glücklichen, unschuldvollen Zeiten kamen dabei iedesmal in sein Gedächtniß zurück; wie er oft als Knabe, beim Aufgehn der Sonne, mit seinen Eltern in Birkenhain, auf ihren Spatziergängen wandelte — und wie so liebevoll sie diese herrlichen Gefüle, in sein zartes Herz pflanzten. Mit gedoppelter Empfindung erhob sich dann seine Sele zu Gott, und mit heißen Tränen, segnete er seine Eltern für diese Woltat. — Und wann dann so die Vögelchen der Sonne freudig entgegen zwitscherten — lauter — und imer lauter — und endlich der ganze Wald, vom einstimigen, frohen Gesange wiederklang — wenn dann die heißeren Stralen den Käfer, aus seinem Graße weckten — und die Mückenschwärme all — und alles unter und ober ihm neu belebt ward, und seines

nes Daseins sich freute — da tats ihm so weh, daß er sich nicht auch mitfreuen konte, und daß er unter allen allein so traurig und elend war. — Wenn er ein Blümchen sah, das da blühte, und die Gräsgen, und die Bäume, die da grünten — da ward ihm das Herz so schwer — Ihr blüht und grünt, sagte er, Ihr Lieben! ich allein, ich welke. Ach! ich blühte wie Ihr: und bald werdet Ihr dahin sinken, wie ich. So unterhielt er sich ordentlich manchmal eine Weile mit ihnen, und seine Tränen floßen dazwischen hernieder. — Wenn er einen Vogel gewar ward, an der Seite seiner Gattin, und wie sie sich herzten, und koßten, und, ohne Zwang, so froh, so glücklich mit einander waren — dann weinte er, und fülte die ganze Schwere, des Loßes der Menschheit, und bat Gott laut, mit gerungenen Händen, daß er seine Sele bald vollends von ihren Banden befreien, und aus diesem Tale des Jamers erlößen mögte.

Seine beständigen Schmerzen, sein anhaltender Kampf mit sich selbst zehrten allmälig seine noch übrigen Kräfte auf, und er fülte mit Vergnügen, wie er imer schwächer ward.

Sein

Sein Freund, sein Adelmann sah ihn langsam dahin schmachten, ohne ihm helfen zu können. Das Gefül seines eignen Elendes, das an seinem Herzen fraß, ward dadurch vermehrt — und es war erbärmlich anzusehen, wie zwen der edelsten Jünglinge, die der Welt den schönsten Taug hätten geben können, im Lenze ihrer Jahre, gleich einer Blume, hinwelkten, der ein Wurm im Bußen naget. Oft saßen sie beisam; sahen sich wehmütig an; ieder fülte des andern Elend tief im Innersten; dicke Tränen schossen ihnen in die Augen, und sie sanken sich in die Arme, und blieben weinend einander am Bußen liegen. —

Als sie eines Abends — wie sie zum Zeitvertreibe öfters taten — Wurzeln im Walde suchten: hörten sie in einiger Entfernung, ein Gewimmer. Sie schlichen hin, und sahen einen Menschen, mit zerstörten verwilderten Ansehen, auf einem Hügel liegen. Sein Gesicht war mit Tränen benetzt. Seine Bewegungen verrieten eine gräsliche Empörung seiner Sinne. — So seis! rief er aus: O Elise! Die Erde, die Dich bedeckt, soll mein Blut trinken. Verzeih, o Engel! Ich räche Dich. — Hier zog er einen Dolch hervor, und zuckte ihn gegen seine Brust. Wolart und Adelmann sprangen

in dem Augenblicke herbei, und wanden ihm denselben, mit großer Mühe aus der Faust. Er bat sie, mit gerungenen Händen, daß sie ihn mögten sterben lassen. Ach meine Herren! sprach er, wenn Sie wüßten, was Sie vor eine Grausamkeit an mir begehen, indem Sie mir, wider meinen Willen, mein Leben erhalten wollen — Sie köntens nicht über ihr Herz bringen. O ich bin der Verworfenste unter allen. Die Hölle kann für mich nicht ärger, als dieß Leben sein. — Sie beschworen ihn, ruhig zu werden: und erst nach langen und vielen Versuchen brachten sie ihn endlich dahin, daß er eine zimliche äußere Gelassenheit annam, und mit ihnen in ihre Hütte gieng.

Ich will diese Gelegenheit benützen, fieng er an, als sie darin angelangt waren — um ihnen das Bekänntniß meiner Missetaten abzulegen, und dadurch, wo möglich, einen Teil derselben abzubüssen. Ich hab es zwar bereits in einem Briefe getan, den ich zurücke ließ: aber ach! ich werd' es nie genug tun können. O meine Herren! bemitleiden sie mich nicht, wenn sie mich werden gehört haben. Verabscheuen Sie mich. Dieß ists, was ich von der Welt verlange, zu meiner Strafe, zu meiner Buße verlange. Ach! mögt' es nur der gering-

ste

ste Teil davon sein! O! ich bin ein Scheusal! — O Elise! gutes Mädgen! Dich verlassen, vorsetzlich unglücklich gemacht — Dich! die mich so liebte. —

Ein lautes Schluchsen hemte seine Sprache. So klagte und weinte er noch eine Weile fort; eh' er seine Erzälung anhub. Sie bestand kürzlich darinn:

Elise empfieng von ihm die Frucht ihrer Liebe. Sie entdeckte ihm ihre Umstände Er — um der Schande auszuweichen, womit, in der besten Welt, iene gebrandmarket werden, die einem Menschen das Leben gaben — läugnet, daß er Vater sei. Das arme Mädgen stellt ihm die Schmach vor, der er sie aussetzen würde — sie schwört — sie bittet, bei ihrer Liebe, bei ihrer Zärtlichkeit zu ihm — und er — Gott! er stößt sie von sich! — Verraten, verlassen von dem, den sie über alls liebte — ausgesetzt dem Hone, der Verachtung — verfolgt von den barbarischen Gerichten einer vermaledeiungswürdigen Justiz — sieht sie, rings um sich her, nichts, als Schande, oder Tod. Geängstet — im Taumel — im Drange — am Rande des Abgrundes — stürzt sie hinein — und tödtet durch Gift, sich und die unselige Frucht ihrer Liebe. — Und die Justiz — um die Unglücklichen, auch nach dem Tode noch zu verfolgen, und so-

gar das Andenken derselben zu schänden — begräbt sie, auf eine, nach ihren Begriffen, schimpfliche Art, in die Tiefe des Waldes; weil das gute, ehrliebende Mädgen eine ewige, unverdiente Schande nicht zu ertragen vermochte. — Seit dieser Zeit war das Gewissen des Verräters erwacht: und ein Vierteliahr schon folterte es ihn, mit den entsetzlichsten Peinen: die ihn endlich zu dem Entschlusse drangen, von dessen Ausführung er zurückgehalten worden war.

Wolart und Adelmann mußten sich wehrend der Erzälung, einigemal Gewalt antun; um den Ausbruch ihres Abscheus und ihrer Verachtung zurück zu halten. Nur die offenbaren Anzeigen der stärksten Reue, die der Fremde von sich gab; die Tränen, und das Schluchsen, das seine Erzälung unterbrach, konten sie besänftigen. Sie suchten ihn daher, so gut sie konten, zu trösten; drangen ihm einige Erfrischungen auf; und da inzwischen die Nacht zimlich mit eingerückt war, nötigten sie ihn, einen Teil ihres Lagers mit anzunemen.

Es war ohngefehr eine Stunde nach Mitternacht — der Mond schien helle in die Hütte: als Adelmann erwachte. Er sah, und sah den Fremden nicht mehr. Er stand auf. Wolart erwachte darüber. Sie giengen hinaus, nach dem Hügel — und sieh! der Unglückliche lag, in

sei-

seinem Blute auf dem Grabe seines Mädgens, im Mondenscheine. — Sie faßten ihn an. Er röchelte nur noch. Eine Pulsader am Halse war abgeschnitten. — Das Schauspiel ergriff sie mit Schauder und Entsetzen. —

Seht es, Ihr Bösewichte! die Ihr iemal Verräter, Betrüger, an einem holden Geschöpfe werden könt, daß sich Euch, voll Liebe und Zärtlichkeit, ergab — seht es!! — Und Du, schlangenartiges Ungeheuer! das Du, mit grinzender Mine, mit feuerspeienden Blicken und wutgeschwollenen Muskeln — auf einem blutbedeckten Trone, von halbentselten, halb wimmernden Menschenleichen, Dich brüstest — Foltern und Todesstrafen und alle ersinliche Peinen der Menschheit rings um Dich her — Du! die Du Dich Gerechtigkeit nenst — Du verfolgest mit Strafen und Schande das gute Geschöpf, das, in einer wonnetrunkenen Stunde, sich den geheiligten Trieben überließ, die der Schöpfer in ihren Bußen legte — Du verfolgest sie; weil sie — mit tausend Schmerzen und mit Gefar ihres eigenen Lebens — einem andern Geschöpfe das seinige gab — Du verfolgest sie — und hast keine Dolche für den Bößewicht, der sie entehrte; verriet; verließ; der Schmach, dem Kummer, dem Tode Preiß gab — sie, das liebende, zärtliche Mädchen!!! —

O Menschen! Toren! wann werdet Ihr eimal einsehen, daß Eure Strafgesetze — die Bande, die Ihr der Natur anlegt, eben so viel Ketten sind, die Euch in Euer Verderben ziehen; daß die Natur sich an Euch zu rächen sucht? Fragt nicht, wie Ihr dem Kindermorde Einhalt tun könt; nicht, wie dem Selbstmorde. Weg mit Gesäzen! weg mit Strafen! weg mit der törichten Schande — womit ihr die heiligsten Triebe modelt, verunehrt — weg! — Würde unser Mann, Elisen verraten — würde Elise Ursache gehabt haben, sich und ihr Kind, aus Verzweiflung zu töden — würde der Verräter hier, in seinem Blute schwimmen: wären nicht Eure verfluchte Schand' und Gesetze? — Habt ihr ie gesehn, daß das Vieh durch Liebe unglücklich geworden? und weiß das Vieh von Gesetzen und Schande? — Und was wollt Ihr damit? den Misbrauch verhindern? — Wüßt Ihr nicht, daß die Verbottenheit iust das Gegenteil wirkt *); indem sie nur lüsterner nach dem Genusse macht? Lehren Euch das, nicht, tägliche Beispiele und Erfarung? Sind nicht — Fragt Eure Aerzte — sind nicht die Folgen des Misbrauches, im Zelibate — oder

im

* Nitimur in Vetitum,

im Stande der Verbottenheit, weit häufiger; als in der Ehe, oder im Stande des erlaubten Genusses? Stellt den wilden Amerikaner, gegen den polizirten Europäer. Jener pure, rohe Natur — dieser durch Gesetze gemodelt — iener fest, rüstig, körnig, das Bild eines Herkules — dieser dagegen meist schwach, weichlich, klebrig, oder gar ausgemergelt und kränklich. Montagne zibt die natürliche Ordnung und Mäßigkeit iener Völker, nicht allein der platonischen Republik vor: sondern auch allem, was Philosophie und Statskunst ie hervorbringen kann. Er fürt davon eine Menge der auffalendsten Beispiele an: Allein, sagt Montagne, *sie tragen keine Hosen.* — Ich geschweige, daß Ihr einem, der wesentlichsten Grundsätze in der Politik, zuwider handelt — der die Bevölkerung in einer Welt verlangt; wo, berechneter maßen, um zwei Dritteile Menschen mehr Platz hätten, als ihrer wirklich da sind; und wo überhaupt nie zu viel sein können. — Mit zwei Worten — was sind also diese Eure Gesetze? Gottloßigkeit; wodurch Ihr in die Rechte Gottes und der Natur eingreift, und das Unglück Eurer Brüder macht — Dumheit; wodurch Ihr Eurem Zwecke und dem Vorteile des Ganzen gerade entgegen wirkt. —

Dieß waren auch ohngefehr die Betrachtungen, womit sich Wolart und Adelmann, den Rest der Nacht hindurch beschäftigten. Sie segneten den Augenblick, da sie diese Welt verlassen hatten; und freuten Sich voll Sehnsucht, daß sie, wegen täglich zunemender Entkräftung, warscheinlich bald ganz daraus hinscheiden würden.

Mit Anbruch des Tages begruben sie den Leichnam des Unglücklichen, neben seine Elise. — Wolart bat seinen Freund, daß er ihn, nach seinem Tode, neben den beden begraben möchte. Adelmann versprachs ihm, mit Tränen.

Sie redeten itzt fast nichts mehr, als vom Tode und vom Wiedersehen, und waren ordentlich froh und heiter dabei. Die letzte tragische Begebenheit hatte ihre traurigen Empfindungen und das Verlangen zu sterben, mit neuer Stärke, in ihnen rege gemacht. —

So waren bereits fünf Monate unsern Freunden hier verstrichen. Jörge — der indeß öfters in die Stadt geschickt wurde; um Narungsvorrat und was sie sonst brauchten, zu holen, und auf der Post Nachfrage und Bestellung zu tun — hatte wehrend der Zeit, einige Briefe von Herrn Hell gebracht; worin

dieser iedesmal schrieb, daß er nicht die geringste Spur, von Julien, oder ihrem Aufenthalte habe entdecken können. Diß hatte Gustaven imer mehr darin bestärkt, daß Julie für ihn ohne Rettung verloren sei; und sein Gram, der, durch die Ungewißheit wegen ihrem Schicksale, noch vermert ward, hatte daraus imer tiefere Wurzeln geschlagen.

Nach dieser Zeit erhielt er abermal ein Schreiben von Hrn. Hell; worin hauptsächlich folgendes, unter vielen Trostgründen enthalten war:

Julie habe sich endlich — weil ihr ihre Eltern, wegen Süßkinds naher Abreise, nicht länger Zeit zu wälen gelassen — auf Drohn und Zureden entschlossen, Süßkinds Hand, dem Schleier vorzuzihen. Das Verlöbniß sei noch im Kloster geschehen. Erst nachher habe man sie daraus befreit, und gleich den zweiten Tag darauf die Hochzeit vollzogen. Süßkind werde nun ehstens mit ihr, in seine Vaterstadt nach Manheim zurücke reisen. Julie sehe sehr blaß und elend aus — und der Pfarrer, der sie getraut, habe ihm gesagt: sie sei, unter der Zeremonie beinahe ohnmächtig geworden, und man habe ihr, mit riechenden Wassern, zu Hülfe eilen müssen; sie spreche fast gar nichts; habe die Augen imer voll Tränen;

und man sehe ihr die Gewalt an, die sie sich antue, um selbe zurück zu halten. Sie werde sehr genau beobachtet, und er habe, alles Bemühens ohngeachtet, kein einzigmal Gelegenheit erhalten können, sie zu sprechen: so wenig, als er vorher vermögend gewesen, etwas von ihrem Aufenthalte in Erfarung zu bringen. Er setzte hinzu: Karl habe durch Süßkinds Vermittlung, eine Leutenantsstelle, in Manheim erhalten; wohin er, bereits vor ein par Monaten abgereißt sei.

Die betrübte Nachricht war zwar nicht überraschend; denn Wolart hatte sich diß meistenteils längst vorgestellt; indessen war sie doch äußerst schmerzhaft, und riß alle Wunden seines Herzens, mit neuer Gewalt auf. Er rang die Hände, wehrend er las — O Engel! Julie! Du unglücklich durch mich! durch mich! rief er, laut weinend — Zuviel, zuviel, für meine matten Kräfte — — Dieß ist der letzte Schlag — Gottlob! nun werd' ichs bald überstanden haben. — So iamerte und weinte er noch lange fort

Adelmann wagte es nicht, ein Wort, zum Troste desselben vorzubringen. Er fülte zu tief das Elend seines Freundes. Dieser verfiel endlich, als es schon späte war, vor Ermattung

tung, in einen unruhigen Schlummer. Seine Julie erschien ihm — bleich, abgezehrt, im weissen Sterbgewande, mit schwarzen Schleifen, gleich einer Toden. Sie streckte noch ihre Arme nach ihm aus; als wollte sie ihn zum letztenmale umfangen. Ihm war, als hörte er sie wimmern, und rufen: Gustav! Plötzlich fuhr er in die Höhe — Julie! Julie! rief er, und die Täuschung schwand. Dann fiel er zurück aufs Kissen, und hülte sein Gesicht darein; um seinem Freund, durch sein Schluchsen nicht zu wecken.

Das stürmische Abarbeiten seiner Kräfte hatte sein Geblüt in schreckliche Wallung gebracht. Ein Gefäß bärstete endlich auf seiner Brust, und es erfolgte ein heftiger Blutsturz. Mehrere Tage lag er ringend zwischen Sein und Nichtsein. Die Stärke seiner Natur und die Pflege seines Freundes und Jörgens halfen ihm endlich wieder etwas empor; aber er blieb schwach, und wankte vor Mattigkeit im Gehen.

Nun weinte er nicht mehr; seine Tränen waren vertrocknet. Er sah nur immer starr und düster vor sich hin, und seufzte tief. All seine Sinne waren verwirrt. Stundenweiße kont' er gar nichts denken. Die Begriffe schwanden

vor seiner Sele. Wenn er ie zuweilen anhaltend sprechen wollte: mußte er gewönlich eine Weile dazwischen inne halten, oder gar abbrechen; alles schwam in seinem Kopfe durcheinander, und er konte den Zusamenhang nicht finden. Dem guten Adelmann brach dann iedesmal das Herz, und er konte sich der Tränen darüber nicht enthalten; wie so zusehends Leib und Geist zugleich, in seinem Freunde, langsam dahin starben. Wolart fiel ihm dann um den Hals, und küßte seine Tränen auf, und tröstete ihn.

Er fülte izt gar merklich, sein Ende mit iedem Tage näher rücken, und freute sich darob im Innersten. Er hatte sonst keine Empfindungen mehr — kein Verlangen; als zu sterben — und war gleichgültig gegen alles, was um ihn vorgieng. Seine Sele — ganz vom Irdischen losgewickelt — schweifte schon in Elisien umher; sein Leib schien allein noch hier zu schweben. Nur der Gedanke, daß er seinen Adelmann und seine Julie hienieden zurücklassen müsse, trübte seine traurige Freude, und machte seinem Herzen manche Qualen. Aber die süße Hofnung des Wiedersehens beruhigte ihn dann wieder.

Nun

Nunmer schrieb er, in kleinen unterbrochenen Aufsätzen — wies seine matten Kräfte erlaubten — mit zitternder Hand, folgendes an Julien — das er, seinen Freund bat, entweder selbst, oder durch Jörgen, nach seinem Tode, in ihre Hände zu bestellen:

*

Meine letzten Worte, an meine Julie.

Laß mich noch in den letzten Tagen meines Lebens, zu Dir reden, o Geliebte! und mein Lebewol Dir sagen. Wenn Du dieses lisest: hab' ich ausgelitten, und bin eingegangen, in das Land der Ruhe. Darum bitt' ich Dich, gute Julie! weine nicht zu sehr um mich. O! ich hab's vernommen, alles, was Du littest — und wie Du Dich härmest meinetwegen! Gott! diß ist der Schmerzen tödlichster, die mich verzehren. Ach! ich floh vor meinem Kummer, floh am Arme eines Freundes, in die Wüste: aber, wie ein Mörder, hat er mich verfolgt, bis in die tiefsten Wälder.

O Geliebte! hier in dieser Wildniß, wo ich um Dich iamre — ferne von den Menschen — an dem Busen, meines Adelmanns, ach! des Besten, des Edelsten, unter allen Sterblichen, den der Himmel mir gesandt hat,

— ach!

— ach! wie so glücklich hätten wir hier leben können, miteinander!! Weißt Du noch, wie wir uns oft in diese Lage fantasirten — und mit den Entwürfen unsers geträumten Glükes unterhielten? — O Julie! wie mich diese Erinnrung angreift!! — Der Himmel hat es anders gewollt. Meine Blüthe welket, wie die Blätter, die der Herbstwind rings um mich herabstört — und mein Haupt sinkt hin, zur Erde — wie die Blümchen, die dort welken. Aber sie haben ausgehalten, die ganze Kraft ihres Daseins — ausgesogen das Maß ihrer Wonne, aus dem Schoße der Natur — und mich — ach! mich raft ein Sturm, in meiner besten Blühte, jämerlich hinweg von Deiner Seite, in das Grab!

So seis! Wenn Du hinaufblikst zum Monde, o Engel! dann erinnre Dich zuweilen meiner — wie wir oft, in seinem Schein' beisammen saßen, in der Laube Deines Gartens — und wie wir uns, ach! an jenem Abende, in seinem Angesichte, schwuren ew'ge Treue. — Wenn dann etwas neben Dir, kläglich wimmernd, durch die Lüfte säußelt — denk, es ist mein Geist, der Dich umschwebt.

Es greift mich zu stark an. — Meine Kräfte nemen ab. Meine Hand zittert stärker.

Die

Die Buchstaben fließen vor meinen Augen in einander; wie die Gedanken vor meiner Seele. — Dank, tausend Dank, beste Julie! für Deine Liebe und Treue hienieden. Dort werden wir den Lohn ernden. Ich gehe voran, und warte Deiner, und klag's dem Vater, und er wird dich rufen, und dann eil ich Dir, entgegen, und drücke Dich an meinen Bußen, und behalte Dich in ewigen Umarmungen. Sei indessen ruhig, ich bitte Dich, sei ruhig. — Wie wird mir! — Julie! Julie! leb' wol! —

Ewig Dein Gustav.

*

Kaum als er dieß ausgeschrieben hatte: ward er wirklich, von heftiger Anstrengung, völlig ohnmächtig. Erst nach einer Stunde, brachten sie ihn, durch viele Mühe, wieder zu sich. — Seine Lebenskräfte schwanden itzt sichtbarlich. Die Ohnmachten kehrten oft und stark wieder zurück. Es war alle Augenblicke zu befürchten, er mögte unter einem Anfalle derselben, erliegen.

Er kam nun wenig mehr von seinem Lager. Nur noch manchmal wankte er, am Arme seines Freundes und Jörgens, vor die Hütte. Den beden blütete dann tief das Herz.

Sie

Sie suchten ihre Tränen und ihr Schluchsen zu ersticken, um ihn nicht zu betrüben. Er merkte es, und sah sie, mit einer heitern, freundlichen Mine an — Weint nicht, sprach er, Ihr Lieben! freut Euch mit mir; mir wird besser werden dort oben — und wir sehen uns einst frölicher wieder. — Er ließ sich nieder, auf eine Rasenbank, vor der Hütte. Es war ein trüber, aber laulichter Herbstabend — kein Sternchen war am Himmel sichtbar — schwarze Wolken zogen melankolisch am Firmament daher — Winde rasselten im dörren Laube — und die abgedörrten Bäume schienen, in der Dunkelheit die Aerme Himmel an zu strecken. — Wie alles mit uns welket, und um uns her trauert! sagte Wolart: und ach! ist mir doch am Ende meines Lebens, so wol — so heiter; als ob ich erst zu leben anfienge. — Hier erhob er seine Augen gen Himmel, und dankte Gott, mit brünstigem Gebete, der ihm diese letzte Woltat, diese Ruhe schenkte. Mit Entzücken hub er dann zu seinem Freunde an: Ich werd' sie sehen, Adelmann! meinen Vater, meine Mutter, deinen Adolf, deine Sophie sehen — und mich mit ihnen von Dir unterhalten — und Du wirst bald nachkommen — und meine Julie — und dann freuen wir uns miteinander ewig. — Adelmann konnte vor Schluchsen nicht sprechen. Den

Be-

Besten, den Einzigen zu verlassen, der ihm sein Alles war; den er mehr, als sich selbst liebte; von dem er so geliebt ward — mit dem seine Sele so fest, so unzertrenlich verbunden war!! — Er fiel ihm um den Hals, und weinte überlaut. Nein, Wolart! rief er: ich halts nicht aus; ich verlasse Dich nicht; ich sterbe mit Dir. Wolart drückte, stum und tränenlos, seinen Freund, an seine Brust — und so lagen sie sich lange in den Armen. —

Plözlich hörten sie in der Ferne, ein par Schüsse fallen. Jörge — der indeß, seine Tränen und sein Schluchsen zu verbergen, tiefer in dem Wald herumgeschweift war — kam bald darauf herbei gesprungen, mit der Nachricht: daß er ein klägliches Geschrei von Weitem gehört habe. — Vielleicht ist hier einem Notleidenden zu helfen, sagten sie zusamen — und Jörge ward, wol bewehrt, abgesandt, um auszuspähen: Adelmann aber führte Wolarten, dem das viele Sprechen und das lange Aufsitzen in der Nachtluft, ohnedieß schon übel zu bekommen anfieng, in die Hütte zurück, auf sein Lager, und blieb bei ihm.

Jörge war kaum eine Viertelstunde nach der Gegend zu, geloffen, wo er glaubte, daß der Schall herkam: als er von ferne etwas gegen ihn herankommen hörte. Er stellte sich da-

her hinter einen Baum, um zu lauern, und merkte, als es näher kam, daß es zwen Kerls waren. — Der wird dir so bald nicht wieder schießen, sagte der Eine davon leise zum andern: Alles wäre treflich gegangen; wenn sie nicht der dumme Kreuz-Schwerenotskerl, in der Finsterniß hätt' entwischen lassen. Der alte Oberst wird warten, wie ein Narr auf seinem Raubschlosse; denn ich hab' ihm sagen lassen, bis 9 Uhr längstens würden wir ankommen. Alles hätt' auch nach dem Rapporte meiner Spionen, richtig eingetroffen. — Aber wo, zu allen Teufeln! mag sie nur hingekommen sein? sagte der andre, und blieb stehen — Ich denke, wir gehen zurücke, Bruder; denn in diesem Walde traut sie doch wol nicht, bei Nacht sich aufzuhalten: und wenn auch — der Teufel mögte sie hier finden, bei dieser Finsterniß; und am Ende könten wir uns selbst verirren: 's ist Dir 'n schröcklich großer, dicker Wald. — Wolan! versetzte der Erste, laß uns umkehren. Vielleicht finden sie die Andern. — Und damit namen sie ihren Weg zurücke.

Wie erstaunte Jörge! als er an dem Ersten, Karln, Gustavs Bruder erkante. Ihm fuhr eine Andung durch die Sele: wie wenn das Frauenzimmer, wovon die beden sprachen, Julie wäre? denn daß sie, ohngefehr um diese

Zeit,

Zeit, mit ihrem Gatten, nach Mannheim reisen würde, wußt' er aus Hells Briefe. Er kreuzte daher, noch eine gute Weile, im Walde herum; um sie etwa auszufinden. Da aber all seine Bemühung vergeblich war: gieng er wieder nach der Hütte zurück.

Adelmann saß darin weinend; am Bette seines Freundes, und winkte Jörgen beim Eintritte stille zu sein, um ihn nicht zu wecken, weil es itzt viel schlimmer mit ihm stunde. Gustav hörte ihn, und erwachte. Um ihn nicht zu beunruhigen, sagte Jörge blos, daß er nichts habe auskundschaften können. — Wolart hub mit matter Stimme an: Gut, daß Du zurück kömst, lieber Jörge: in Kurzem hättest Du mich vielleicht nicht mehr angetroffen. Mein Ende ist da; ich fühls. Du hast treu und redlich an mir getan im Leben. Wollte Gott! daß ich dich genug dafür belohnen könte. Ich habe dich hier zum Erben über mein ganzes Vermögen gemacht — Er gab ihm ein versiegeltes Papier — Wende dich damit nach meinem Ende, an Herrn Hell. Er wird Dir beistehen. Sag ihm, daß ich ihn drum bitte, und bring' ihm den letzten herzlichen Gruß seines sterbenden Freundes, und den wärmsten Dank, für all seine Liebe. Sei glücklich, wie Du es verdienst, lieber Jörge! und denk in Deinem Glücke manchmal meiner. — Der gute Jörge warf sich, laut weinend, zu seines

Herrn Füßen; ergriff eine seiner Hände, und schluchste, daß er kein Wort aufbringen konte. Wolart umarmte ihn.

Adelmann konts nicht aushalten. Er war vor die Hütte gegangen — heulte, rang die Hände, und bat Gott auf den Knien sehnlichst, daß er ihn mit seinem Freunde mögte sterben lassen. Wolart fragte nach ihm. Adelmann wankte herbei. Unterdrücktes Schluchsen wollte ihm das Herz abstossen. Gustav beschwor ihn, daß er sich fassen mögte, weil er bald nichts mehr zu leiden haben würde; und tröstete ihn mit den Gedanken vom Wiedersehn.

Das Sprechen hatte ihn inzwischen erschöpft, und seine Mattigkeit nam wieder zu. — Es mogte ohngefehr gegen Mitternacht gewesen sein: als sich etwas vor der Hütte hören ließ. Es pochte. Jörge und Adelmann eilten an die Türe, und fragten, was es gebe. — Wer Sie auch seien — erschallte von außen eine weibliche Stimme — erbarmen Sie Sich einer Unglücklichen, und gönnen Sie mir Zuflucht in Ihrer Hütte.

Sogleich öfneten sie die Türe — und eine Frauensperson trat herein — wie sie beim Scheine einer düstern Lampe sahen — todenblaß, verstört, und bis zum Umsinken entkräf-

tet. — Adelmann bot ihr einen Siz, so gut sie ihn hatten. Alle waren sie nicht wenig erstaunt über diese seltsame Erscheinung. Kaum aber hatte sie einige Worte, zu ihrer Entschuldigung gestammelt — Jesus ! Julie ! schrie Wolart heftig — fuhr, uneingedenk seiner Swäche, mit halbem Leibe in die Höhe — und fiel wieder zurück — und streckte seine zitternden Arme gegen sie aus. — Gott ! Er ists ! Du bists ! Gustav ! Gustav ! — und bede lagen sich sinlos in den Armen.

Die Szene war zu erschütternd, für die schwachen Kräfte, unsers sterbenden Gustavs. Erst nach langer Weile schlug er matt die Augen auf. Er bewegte die Lippen, um zu sprechen, und man sah recht die Gewalt, die er sich dabei antat. — Julie ! Julie ! — in Deinen Armen ! — — Gott ! Dank ! — — Kom bald nach ! — flüsterte er, kaum hörbar. Sonst bracht er keinen Laut mehr ans seinem Munde. Seine brechenden Augen waren beständig auf sie geheftet. Sie hielt ihn, selbst todschwach, in ihren Armen. Nur ganz matt drückte er ihr und seinem Freunde noch die Hand — und das Aug des Edeln — brach zu Todesschlummer ! !

Adelmann saß starr und tränenlos am Bette — Julie lag ohnmächtig, an der Seite

ihres Gustavs — und hatte ihre Arme imer um ihn geschlungen. — Sie kam nur zu sich; um in neue Ohnmachten zu fallen. —

Die starken Alterationen; der plötzliche Uebergang, von einer äußersten Leidenschaft, zu der andern; die anhaltenden heftigen Gemütsbewegungen — wirkten, bei der Entkräftung, die ihr ihre langen und harten Leiden ohnedieß schon zugezogen hatten, gewaltig in ihr. — Adelmann und Jörge waren von Sinnen. — Sie dachten gar nicht daran, Julien vom Leichnam wegzubringen.

Als ersterer etwas zu sich gekommen war: naht' er sich ihr endlich, in dieser Absicht. Er faßte sie an. Kein Zeichen des Lebens. Guter Gott! die arme Julie — lag tod, neben ihrem Gustav — den sie fest in ihren Armen hielt. —

Adelmann stürzte über sie hin. Itzt erst kont' er wieder weinen. — Denselben Abend begrub er bede, an die Stelle, die sich Wolart gewält hatten, und pflanzte ihnen ein par Rosen auf ihr Grab.

Schwarz und grauenvoll flohen ihm nun seine übrigen Tage dahin. Itzt erst fühlte er, was er an seinem Freunde verloren hatte. — Trostlos, verlassen schlich er, in schlaflosen

Näch-

Nächten, öfters zu seinem Grabe — wimmerte auf dem Hügel, und bat Gott, daß er ihn bald zu seinen Lieben hinauf rufen mögte. Sein Wunsch ward in kurzer Zeit erfüllt. Kummer und Tränen machten auch ihn reif zum Grabe. Seine Sele schwang sich in bessere Welten — und sein Leib ward samt dem Herzen seines Adolfs und seiner Sophie von Jörgen, der indeß bei ihm geblieben war, neben Gustaven und Julien begraben. —

Jörge genießt noch itzt, in seinem Vaterlande, durch Gustavs Woltätigkeit, eines blühenden Glückes. Oft unterhält er sich des Abends, mit seinem Weibe, im Kreiße seiner kleinen Familie, von seinem Woltäter — erzält ihr von seiner Gutherzigkeit, von seinem Unglücke, von ihren Schicksalen — und beden stehen dann die Augen immer voll Tränen. — Und das erste Stammeln, das sie ihre Kleinen lehren, ist der Name: Gustav Wolart.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gustav Wolart

Bd.: Theil 2

1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1169#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413899-0